

Die NC-Parade



# DER BERND

Die Studizzeitung Potsdams

Winter 2002/Nr. 20

.....

**BERND** wird 5 und 20!!!

Dank AstA weiterhin: Kostenlos



## Hausmitteilung

Selten stand der Bernd vor der Aufgabe, der er sich jetzt gegenüber sieht. Da sind soviel den Aufrufen der Plakate und der Anzeige im letzten Bernd gefolgt, so dass Bernd auswählen musste. Allen Autoren, die ihre Artikel nicht in dieser Ausgabe wiederfinden, sei versichert, dass diese in der nächsten Ausgabe ihren Platz finden werden. Besonders diejenigen Artikel die für die Inge gedacht waren, die aus dürrtiger Teilnahme in dieser Richtung dem Bernd gewichen ist.

Ein weiterer Grund, warum Bernd Bernd ist, ist der fünfte Geburtstag des Bernds. Im Jahre 1997 war ein Golmer Freundeskreis nicht nur der Meinung, dass Potsdam eine Zeitung von und für Studierende brauchte, sondern setzte gleich den Bernd ins Leben. Zu erst erschien er mit den Unkostenbeitrag von 50 Pfennig, durch eine Zusammenarbeit mit dem StuRa (heute AstA) wurde er 1998 kostenlos. 2001 war ein Krisenjahr für den Bernd, doch mit einer neuen Autorenschaft will er sich in den nächsten Jahren beweisen, dass er sich trotz den wechselnden Redakteuren und Mitarbeitern treu bleiben kann.

Anzeige

BEI VORLAGE DES STUDENTENAUSWEISES  
5% RABATT\*



**BÜROBEDARF + SCHREIBWAREN + SCHULBEDARF  
SCHREIBGERÄTE + GESCHENKARTIKEL + ZEICHENBEDARF**

Rudolf-Breitscheid-Straße 41  
14482 Potsdam  
Tel.: 0331/70 77 73  
Fax: 0331/74 82 971  
e-mail: petermann-potsdam@t-online.de

**Papeterie Petermann**  
STERN-CENTER 14480 Potsdam  
Tel/Fax: 0331/62 54 28



Die Kompetenz führender Fachgeschäfte



\*gilt nicht für Mont Blanc Artikel und Sonderpreise

# Inhaltsverzeichnis

Unter einem guten Stern?	4
Acht ungeladene Gäste	6
Der preußische Pleitegeier kreist	8
Der Weg ist nicht das Ziel	13
Jung, dynamisch und erfolgreich...	14
Comic	16
Die neue Bildungsoffensive	17
UNI TRIFFT WIRTSCHAFT 2002	19
Wohnkultur	20
Chaostage?	21
Grillomanie im Wohnheim	22
Gedanken zum 3.GOA	23
Jeder braucht ein Schild	24
Ihr Rüter heißt Küster	24
Entwicklungen II	25
Geliebtes Golm	27
Ring, Piep, Düdeldüeldüd !!!	28
Presserundschau	30
Nichts Neues im Weltenraum!	32
Aus dem Leben gegriffen	33
Freie Republik Streusandbüchse	34
Geiseldrama unblutig beendet	35
Wenn Worte fehlen...	36
Rasterfahndung an der Uni?	38
Alte Rezepte neu entdeckt	40
Hobbyecke	41
Was die Sterne sagen	42
Impressum	40

# The way we were

## Das Neue Palais I



*So schön kann  
Potsdam sein*

Das Neue Palais. Als ich es zuerst sah - nein, da wollte ich wirklich noch nicht hier studieren. Bin mit meinen Klassenkameraden durch den Park Sanssouci geirrt, und wir hatten 90 Minuten, um uns auf eigene Faust umzusehen. Dass es sowas wie eine Universität hier gab, wir haben es weder bemerkt, noch hätte es uns interessiert. Anderthalb Stunden Spazierengehen bis es dann weiter ging, durch verfallene Straßen,

von denen mir nur irgendwelche grauen Häuser im Gedächtnis geblieben sind, die ich aber nie wiedergefunden habe; weiter ging's zum Filmpark. Eine tolle Attraktion für Zehntklässler die erstmalig den Osten sehen. Zehntklässler, die zuvor, bis auf den Kontakt mit den Neonazis auf dem Zeltplatz am Müritzsee, fast alle keinen Kontakt mit "den Oassis" hatten.

Einmal im Osten gewesen - und drei Jahre später beschlossen dorthin „ins Ausland“ zu gehen. Und da half der Strohalm. Die Erinnerung an die grauen Gebäude. Die vermeintliche Nähe zu Berlin. Und angeblich sei diese Stadt ja auch Landeshauptstadt - es würde an nichts Wesentlichem fehlen, so dachte ich zumindest damals. Viele der Leute Zuhause haben es nicht verstanden. Und wenn man dann später von den Merkwürdigkeiten erzählte, die einem hier widerfahren, dann kamen gelegentlich barsche Widerworte: „Hör auf von Deinen Oassis zu erzählen, interessiert mich nicht die Bohne, was mit denen ist“.

Merkwürdigkeiten. Ist es das richtige Wort, das Lebensgefühl in dieser Stadt zu beschreiben. Ich bin vielleicht schon zu lange hier. Ein Zweifel hat sich eingeschlichen - oder vielleicht habe ich es einfach als Normalität hingenommen. Ich nehme

sie schon fast nicht mehr wahr. Merkwürdigkeiten der alten Dinge. Die „ägyptischen“ Schriftzeichen auf den Obelisken - die nur der Phantasie eines preußischen Zeichners entsprungen. Diese Verkleidung für das Wasserbassin. Man hätte sich wenigstens die Mühe machen können, dass es auch von irgendeiner anderen Seite halbwegs passabel aussieht, als lediglich der Sanssouci zugewandten. Eine Straßenbahn wird nach Amsterdam verliehen, und als sie zurückkehrt gibt's ein großes Fest mit Freibier und Musik. Der schnuckelige und vor allem praktische S-Bahnhof Potsdam Stadt, wird nach und nach abgerissen und durch ein gelbes Monstrum ersetzt - jeder Potsdamer Politiker braucht anscheinend sein Denkmal. Was ich nie verstanden habe (na gut, ich hab das mit dem Einkaufszentrum schon verstanden, aber ich ärger mich jedes mal trotzdem darüber, wenn ich diesen Bahnhof betreten muss), ist die Abschaffung der ungemain praktischen Unterführungen unter den Gleisen. Den schnellen Ausgang nach Zentrum Ost. Von der S-Bahn war man in einer Minute auf dem Parkplatz und in der Zeit, die man in schlechten Tagen heutzutage braucht, den Ausgang vom gelben Monstrum zu finden, hat man es damals schon fast bis zu seinem Hochhaus geschafft.

Schlössernacht. Jenseits des diesjährigen im schmalen Rahmen gefeierten Jahres noch ein großes Ereignis. Fiel einmal auf Vollmond. Nur hat man aber festgestellt, der Mond wäre auf der falschen Seite des Parkes. So wurde kurzerhand über dem Ruinenberg noch einer dazu aufgehängt. Ein großer Ballon von Scheinwerfern beleuchtet. Zepelinstraße. Fast eine halbe Million der Deutschen Mark zusätzlich soll sie gekostet haben. Die Brücke über das Bächlein, das aus dem Park Sanssouci in die Havel fließt. So viel Geld, wo ein simples Rohr es vielleicht auch getan hätte. Aber dafür gibts jetzt Jahreszahl und schmucke Geländer. Wer weiß wie hoch der Preis wirklich war. Aber Geld spielt eh keine Rolle, wenn das Land und der Bund einen Teil übernehmen. Schnäppchen weil man aus einer Potsdamer Mark gleich drei macht - und volkswirtschaftlicher Unsinn. Ähnlicher Unsinn, wie der Gedanke, dass man einfach ein Stadtschloss dort bauen kann, wo die wichtigste, weil einzige, Stadtbrücke den Nordwesten vom Südosten trennt. Zugegeben, es gibt noch die Schnellstraßenbrücke am Waschhaus. Und die Ei-

senbahnbrücke am Bahnhof Pirschheide. Ein Jahr dürfte es her sein, seit letztere von der Stadt für Fußgänger gesperrt wurde - bis ein paar couragierte, um den Verkehrsfluss in der Stadt besorgte Menschen den Zugang in Eigeninitiative wieder eröffnet haben.

Ein Stadtschloss. Ja das brauchen wir natürlich. Das birgt auch ungeheure Vorteile. Zum einen könnte, wie geplant, durch Schaffung von einem um 130 Sitzen überdimensionierten Landtag von Brandenburg, die Vereinigung mit Berlin beflügelt werden. Und Potsdam wäre der Hauptstadttitel gesichert. Zum anderen wird Potsdam dann, wenn man keinen vernünftigen Ort für die Verschwenkung der langen Brücke findet, also auf Freundschaftsinsel oder Casino auf der anderen Seite nicht verzichten will, endlich seinen ersten Stadttunnel erhalten. Würde weit über 50 Millionen Euro kosten, aber wie schon gesagt, für Potsdam wäre das durch Zuschüsse, diesmal sogar auch aus Europa, sicher auch ein Schnäppchen. Und wo wir wieder bei den neuzubauenden Historischen Dingen sind: Der Stadtkanal. Irgendwelche Mittvierziger aus der Politikerelite haben auf alten Photos einen Kanal entdeckt, der

durch die Innenstadt führte. Den müssen wir wieder haben - so war der Gedanke. Außerdem wäre es wiederum eine gute Gelegenheit, sich ein Denkmal zu errichten. Und so wurde, statt zunächst die älteren Leute zu befragen, warum es heute keinen Kanal mehr gibt, das Projekt begonnen. Das erste Teilstück steht. Und die Nachbarn freuts. Denn der Kanal wurde damals aufgrund seines, durch kaum fließendes Wasser geförderten, unermesslichen Gestanks durch einen Grünstreifen ersetzt. Immerhin bleiben uns trotz der Kanaleröffnung die Straßen erhalten.

Von so einem Geist, der durch die Stadt weht, kann die Universität nicht verschont bleiben. Seit die ersten Worte von leistungsbezogener Finanzierung aus dem Bildungsministerium ans Rektorat gedungen ist, wird fieberhaft nach Möglichkeiten gesucht, diese Leistung zu erbringen. Dass einige der Kriterien durch die Anzahl der Studierenden bestimmt werden, ist bekannt, und was ergibt sich wohl daraus? Außerdem hat man von woanders auch immer gehört, dass ein Hörsaal wo nicht jeder Fußbodenplatz besetzt ist, ein schlechtes Omen für die Qualität der Lehrenden sei. Ein wenig die Kriterien des NC aufweichen. Und Massen anziehen. Über 16 000 sind wir jetzt.

Wo mittlerweile Vorlesungen am Wochenende nochmal für die Leute angeboten werden, die während der Woche keinen Sitzplatz finden, ist wohl jede Illusion des guten Betreuungsverhältnisses und der persönlichen Atmosphäre, mit der vor Jahren noch geworben wurde, endgültig vorbei.

Wenn Leute sich dann aus purer Verzweiflung, weil fast alles mit NC belegt ist, schon sogar in Fächer wie Physik oder Mathematik einschreiben, dann steht die Welt wirklich Kopf.

Da gibt es übrigens einen höhersemestrigen Physiker, von dem alle behaupten, dass er im Winter („ihr nennt dieses Wetter allen ernstes Winter??“) höchstens mit Pullover bekleidet sei. Ein Skandal, dass er tatsächlich einmal mit Jacke gesehen wurde. Nein - es handelt sich nicht um mich. Ich sitze wohligh warm in der Cafeteria in Haus 8 und erinnere mich an alles. Und bestehe darauf, dass ich dennoch Jacken trage, obwohl manche diese nicht als solche anerkennen. Gehe in Gedanken über den

Campus. Erinnere mich an Erlebnisse. An gute und schlechte Tage. Traurige und fröhliche. Herzhafte und kalte. Von Konkurrenz geprägte und freundschaftliche. Mein erster Tag an der Uni. Vielleicht nicht ganz der erste, aber das

Die Menge fragt bei einer jeden neuen bedeutenden Erscheinung, was sie nütze, und sie hat nicht Unrecht; denn sie kann bloß durch den Nutzen den Wert einer Sache gewahr werden.

*J. W. Goethe*

erste mal wirklich Kontakt mit Physikern. Die Begrüßung durch die Professoren im großen Physik-Hörsaal in Haus 9. Einer nach dem anderen stellt sich vor. „Der schwarze Mann“. Menschen mit denen ich die nächsten Jahre verbringen werde. Kann mir keinen der vielen Namen merken. Die Frau vom Fachschaftsrat. Habe ich zu dem Zeitpunkt gewusst, dass wir soviel miteinander zu tun haben würden? Nach und nach Freunde werden.

Der Saal voller fremder Gesichter. Darauf war ich vorbereitet. Aber... irgendwas stimmte nicht. Die Leute waren irgendwie so... normal. Nach einem Besuch in der Physik bei der Uni in der Heimat, war ich irgendwie davon überzeugt, dass Physiker alle irgendwie relativ großgewachsene unrasierte Langhaarige sein müssten, die so eine Art Öko-Touch haben. Nicht das ich irgendwie anders aussah als die anderen - aber genau das war das Erschreckende. Wir sahen alle gleich aus. Gleich normal!

Jedes Jahr habe ich dort gegessen. Die letzten Jahre bin ich auch aufgestanden und habe selber Dinge gesagt. Fünfmal diese Veranstaltung. Und mit der Zeit der Wandel von reiner Vorstellung des Instituts zur Erläuterung des Selbstverständnis: Die Studenten seien die Kunden, die mit den

Dienstleistern selbstbewusst über ihre Ware, die ihre Eltern bezahlen, verhandeln sollten. Und dann dieses Jahr der große Skandal. Groß? Wirklich groß? Irgendwie muss die Folie mit den drei Kreisen, die übereinanderlappen und das doch wieder nicht tun, und die angeblich am besten beschreiben wie die Physik hier organisiert ist, verschwunden sein. Keine Folie mit den drei Kreisen. Ein gewaltiger Umbruch - und doch scheint es niemand bemerkt zu haben.

Vom Physikhörsaal zur Mensa. So oft gegangen. So oft die lästigen Zeitungsvermarkter abgewehrt. Wie Fliegen stürzen sie sich auf das vermeintliche Studentenfischfleisch. Jedes Semester die gleiche Leier. Bis auf die nette Frau, die mehr konspirativ als aufdringlich vor Haus 11 die TAZ verteilt hat, waren alle diese Vertreter stets eine Qual. Die TAZ verteilt und dieses sogar ohne Unterschrift, Kaffeetasse, Kinogutschein und was auch immer für Nippes da angeboten wird. Die Wiese vor der Mensa. Wie oft habe ich hier gelegen? Mit liebge gewordenen Menschen gespeist und unterhalten. Oder allein in Büchern gelesen. Zugegebenermaßen letzteres nicht allzu oft. Ein schöner Ort um über die Spowis zu lästern, die anscheinend immer Zeit haben, dort mit (halb-)nacktem (Ober-)Körper zu liegen, sich zu bräunen und sich mit unglaublicher Lautstärke über banale Dinge zu unterhalten. Der Eingang zur Mensa. Ein Ort für sehr schöne - und furchtbare Verabredungen. Die Mensa. Mittlerweile gibt's sogar ein Essen II und das Essen III gibt's auch nur noch einmal. Die automatische Anzeigetafel. Flughafenfeeling. Wie schön war noch die Zeit, wo man an der Schrift der netten Studentenwerksfrau mit den lockigen Haaren, die meist die Kasse macht, erahnen konnte, ob man für seinen Zehnmarksschein ein Lächeln oder ein raunziges „Das kann ich nicht wechseln - geht das nicht kleiner?“ kassierte. Vorbei ist eh die Zeit, wo man aus Automaten nur 50

Markscheine bekam, und, um diese einzulösen, zu den Geldwechselautomaten in den McCleans in den Berliner Bahnhöfen fuhr. Bloß um zu verhindern, in Potsdam ohne kleineres Geld Probleme zu bekommen.

Vorbei auch die Zeit, wo nur bei Kongressen Unmassen an Menschen die Mensa verstopften. Der augenförmige Aufkleber dort an der Stuhl-rückenlehne. Wie lange ist das jetzt her, seit ein etwas hemmungsloser Freund ihn dort anklebte? Die (einzige) Herrentoilette. „Sandra gib mir meinen Samen wieder“. Und die dazugehörige Antwort. Das Klotennis. Schau nach links. Schau nach rechts.

Dieser praktische Ausgang, der nur dieses Jahr einige Zeit mal offen war. Innenhof. Von hier aus kann man wenn man Pech hat, die Oberkörper von den Menschen in Kampfsport und Aerobic Raum sehen. Und nie entscheiden, ob man nicht doch lieber sofort einen Arzt rufen sollte bei all den merkwürdigen Bewegungen, die die da machen. Haus 12. Der Schweißmief, wenn man das Gebäude betritt. Der Kloakengeruch draußen. Irgendwie weniger geworden dieses Jahr? Oder einfach nur dran gewöhnt? Oder war es tatsächlich die organische Chemie die hier mal gesiedelt hat?

Durch Haus 12 zur „mtv“-Wiese. Dabei vorbei an einem Mathematikvorlesungsraum. Mathematik. Irgendwie scheinen alle Mathematiker seltsam zu sein. Seltsam ist auch ein merkwürdiges Wort. In der Physik gibt es sogar „doppelt seltsame Teilchen“. Nun gut. Ich muss mich eilen. Keine Zeit für solche Gedanken. Der Bus. Der Bus kommt. Es kommt bestimmt ein Bus. Es muss ein Bus kommen verdammt nochmal. Irgendwann kommt sicher ein Bus. Ein Bus kommt! Ja. Er ist da. Er ist voll. Viele Leute stehen da. Der Bus fährt ab. Immer noch stehen viele Leute da. Ich nicht. Denn jetzt geht's nach Golm.

*Sönke Klingner*



Wahr ist, daß mit einem grundlegenden Regierungswechsel auch häufig Umbenennungen (zuletzt z.B. von der „Straße der Jungen Pioniere“ in „Kurfürstenstraße“) folgen. In diesem Fall wird die OLL unter anderem den „revoltaire“, Zentralblatt des AStA, umtaufen.

Unwahrscheinlich ist aber, daß die „Revoltaire“ nun unter dem Namen „PRAWDA“ erscheint.

# Die Uni untersucht sich selbst

## 1. Wer schafft's bis ins Ziel?

Die Uni Potsdam im neuen Schlamassel: zu viele Studenten, zu wenige Absolventen, zu lange Studierendauer. Eine Bilanz der letzten Jahre ergibt ein trauriges Bild zum Studienerfolg der Potsdamer Studenten.

Der Uni drohen mal wieder schlechte Noten. Nach Untersuchungen des Dezernat 1 liegen trotz der kontinuierlich steigenden Zahl an Studenten die Absolvierzahlen seit 1994 relativ konstant bei nur ca. 1300 pro Jahr (und ist im Jahr 2001 sogar auf 1005 gefallen). Damit liegt die Absolventenquote zwischen 10 – 15% unter Bundesdurchschnitt, und nur Musik, Allgemeine Sprachwissenschaft und Mathematik bilden eine Ausnahme. Die Regelstudienzeit wird bei fast allen Fächern, außer BWL, Biologie und Biochemie, überschritten. Studenten mit Ziel Staatsexamen ziehen ihr Studium am konsequentesten durch: mit knapp 61% liegen sie auf Bundesdurchschnittsebene. Es folgen überraschenderweise die Lehramtler: 38% halten bis zum Abschluss durch. Jedoch sind starke Schwankungen festzustellen. Während noch 56% der Lehramtsstudenten mit mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung von der Uni graduieren, sind dies nur noch 23% der Sozialwissenschaftler. 32% aller Diplomstudenten erreichen ihren Abschluss, während bei den Magisterstudenten die höchste Abbruchquote festzustellen ist: eine ausgewählte Anzahl von 13% überleben die Magisterarbeit. Tiefpunkt bei den Magisterfächern ist die Soziologie: traurige 6,8% bekommen ihren Abschluss (zum Vergleich: der Bundesdurchschnitt liegt bei immerhin 18,6%). Insgesamt gesehen liegt die Absolventenquote der Universität Potsdam bei mageren 38%. Von den erfolgreichen Studenten schaffen deutlich mehr Frauen als Männer den Abschluss, nämlich 697 von 1005 im Jahr 2001.

Auch die Schwundquoten wurden untersucht. Wieder gibt es studiengangsspezifische Unterschiede, so liegen Magister- und Lehramtsstudenten schlechter als die der Diplomstudiengänge. Die größte Abbruchrate liegt in der Romanistik: ganze 6% der Lehramtler sowie 7% der Magister vollenden ihr Studium. Studenten der Physik und Geographie brechen dagegen am seltensten ab. Gründe für Studienabbruch mögen an der Studienorganisation von Mehrfächern liegen (denn es macht wenig Spaß, am gleichen Tag vom Neuen Palais zum Park

Babelsberg und daraufhin nach Golm zu fahren), aber auch an der Tatsache, dass viele Studiengänge deutlich überlastet sind. Nach Zahlen aus dem letzten Sommersemester ist die Philosophie mit 241%, Geschichte mit 141% und Germanistik mit 138% ausgelastet. Naturwissenschaftler mögen der Behauptung zustimmen, dass sich der Sauerstoffgehalt in Räumen, die für 30 Mann ausgelegt sind, aber 80 Leuten Platz geben müssen, nicht unbedingt erhöht. Geplante Auswahlgespräche, wenn die Zahl der Bewerber um einen örtlich zulassungsbeschränkten Studiengang die Zahl der Studienplätze um das Zweifache überschreitet, werden dieser Misere nicht Halt gebieten können.

Ministerin Wanka sieht vor, Finanzausschüsse an die Uni an die Absolventenzahlen zu koppeln. Wie aber nun solche Studiengänge, die durch zu viele Studenten, zu wenig Räume und zu wenig Personal überlastet sind, aufgepöppelt werden sollen, um Studenten zu einem sicheren Abschluss zu begleiten, ist fraglich. Denn Geld wird es erst geben, wenn sich dieser Studiengang wie durch ein Wunder allein saniert hat und arbeitsfähig geworden ist.

*Viel Spaß bei den Abschlussprüfungen wünscht  
Ulrike Hennings.*



*Ein Soziologieseminar = ein Abbrechernest?*

## 2. „Befragung zu studentischen Qualitätsurteilen über Lehre und Studium“

(Quelle: Universität Potsdam / UP, Servicestelle für Lehrevaluation, P. Pohlenz, August 2002)

Eine kurze Kurzfassung des Endberichtes.

Warum brechen soviel Studenten ihr Studium ab, oder warum zieht sie es an eine andere Uni? Warum denn bloß?.....

Die Motive laut der Studie, in der Gesamtbeurteilung: Für Abbrecher: enttäuschte Erwartungen an das Studium. Für Wechsler: schlechte Bedingungen und daraus resultierende hohe Erwartungen an den neuen Studienort.

Zu einer negativen Beurteilung der Studienbedingungen sei es gekommen, da die Kurse, Vorlesungen und Seminare inhaltlich ungeplant und die zeitliche Abstimmung der Pflichtveranstaltungen unkoordiniert seien. Hier könnte die UP entgegenwirken.... Das heißt, für die Abbrecher war zu dem ausschlaggebend, dass die „Transparenz der Leistungsanforderung“ (31) fehle. Die „Beratungs- und Betreuungsleistung der Lehrenden“ (32) wurde außerdem negativ beurteilt. Daraus ergeben sich die bekrittelten

Organisationsaspekte. Aber die UP könnte entgegenwirken.....

Das Gesamturteil der Studierenden wäre besser ausgefallen, wenn die „inhaltliche Abstimmung der Lehrangebote, die Beratung und Betreuung in Prüfungssituationen, die Vermittlung fächerübergreifender Qualifikation“ (32) positiver eingeschätzt worden wäre. Will die UP dem entgegenwirken? .....

Demzufolge sei es sinnvoll das Zusammenspiel einzelner Lehrangebote und deren „Optimierung“ (32) anzustreben, denn dies führe zu einer „Verbesserung der studentischen Eindrucksbildung“ (32) .

Schlussfolgerungen:

- Minimierung der Enttäuschung durch bessere Studieninfo vor Studiumsbeginn
  - Herausarbeitung von Standortvorteilen, da Wechsler oft von attraktiveren Angeboten anderer Unis gelenkt werden
- Wird die UP der „Verbesserung der Studienbedingungen“ nachkommen?

Anzeige

# Die Wohnungsbörse der Uni Potsdam

Hast du:

- eine Wohnung
- ein Zimmer in einer WG  
zu vermieten
- oder suchst einen Nachmieter,  
dann gehört das in die  
Wohnungsbörse!

Suchst du:

- eine Wohnung
- ein Zimmer in einer WG,  
dann schau doch mal bei  
der Wohnungsbörse vorbei

[www.asta.uni-potsdam.de/wohnen](http://www.asta.uni-potsdam.de/wohnen)

ein Angebot des AStAs der Uni Potsdam



# Chaostage, Klappe- die Zweite.

## Postdam, Geschichte einer Massenuniversität

Und da sind wir wieder alle. Alle....- das heißt Menschenmassen, die um Kursplätze kämpfen. Meine neuen Eindrücke der Uni Potsdam und dem heißgeliebten Studienfach Anglistik/ Amerikanistik („Ach, ich dachte, damit ich erst mal irgendwas studiere...“) haben sich um ein Vielfaches verändert. Jaja. Ein Vielfaches. Es sind nur so circa 500 Neuimmatrikulationen für A/A gewesen. Diesmal hatte ich meinen Stundenplan schon zeitig und schnell zusammen gebaut, 20 SWS und das komprimiert an 3 Tagen. Ich war glücklich. Nur das Einschreiben machte mir noch Sorgen. Aus gutem Grund.

Dienstag, 08.10., ab 9 Uhr, gings wohl los. Letztes Semester kam ich erst nach zehn und der Flur war leer.

Meine Erwartungen wurden übertroffen..... Um meinen schön gebauten Stundenplan so umsetzen zu können, wollte ich zeitig genug da sein, und hielt eine Stunde vorher für ausreichend und zeitig genug. Das war also 8:00 Uhr.....und zu spät.

Ich komme zu Haus 14, und konnte im Erdgeschoss bereits die Menschenschlangen sehen, die sich auf der linken Treppe für Proseminare und auf der rechten für Grundkurse anstellten. Alle wollten also in den 3. Stock. Was wäre gewesen, wenn es gebrannt hätte?! Völkermord. Da stand ich drei Stunden und hörte so oft:“ Ich muß hier mal kurz durch....“ Ja, so hätte man sich die Wartezeit sparen können. Die ersten Ansteher waren übrigens entweder schon seit dem Abend zuvor da, oder waren ab 4:30 Uhr im schönen Golmé.

Irgendwann war ich mal im Zimmer angekommen, in dem die Einschreibelisten auslagen. Und welche Überraschung....Ich konnte mich überall noch auf die Wartelisten eintragen. Ohje. Ich werde wohl „Ewiger Student“, weil ich keine Kurse belegen kann und nicht zur Zwischenprüfung zugelassen werde. Also jetzt eingeschrieben und nun ma' gucken.

Für einen Sportkurs wollte ich ja auch.....Nein, danke, noch mal endlos stehen. Eben nicht.

So, erste Woche. Nichts ahnend komme ich zum Grundkurs über US Culture bei Mr. Concannon. Das Zimmer voll, der Gang voll. Wieder warten.

Man kann die Stimme des Dozenten nur erahnen. Aber er sagte wohl: „Alle Lehramtsstudenten raus, ihr braucht den Kurs nicht, M.A. brauchen den



aber ganz dringend. So, dann alle, die nicht auf der Liste stehen, raus.“ Wunderbar, ich auf der Reserveliste und drin.

Mittwoch. Literaturkurs im Hörsaal. Ich bin früh da und habe Platz. Irgendwann angefangen, erzählt der Professor, es haben sich gestern wohl einige Erstsemester im Innenministerium über die Uni beschwert....die Einschreibelisten seien nun ungültig und jeder müsse einen Platz in jedem Kurs bekommen können. Aber wie denn, bitte schön? Im Kurs danach habe ich wieder Glück, auf der Reserveliste und drin.

Donnerstag.....Vorlesung „History of the Novel“ ....erwartungsgemäß ganggefüllt. Planmäßig in Haus 14. Aber wir bekommen einen Hörsaal, wenn's doch überall so einfach wäre. Das ist übrigens die einzige Vorlesung in der Abteilung Literaturwissenschaft.

Und nun warte ich auf die nächste Vorlesung bei Dr. Drexler, und ich bin sogar die erste. Ich werde mich dann an den Stuhl ketten.

Ja....auch hier „erwartungsgemäß ganggefüllt“. Entweder wird der Kurs geteilt oder wir finden einen größeren Raum am Neuen Palais. Ich bin ja schon gespannt.

Ach ja....ich sollte nicht vergessen, das Bus- und Bahnproblem zu erwähnen. Auch hier heißt der Student jetzt Ölsardine. Könnten die Busse nicht häufiger fahren oder größere Gelenkbusse?!

Und wieder frage ich mich, wieso studieren so viele Menschen das gleiche wie ich?!

# Da is' noch Luft drin

## Offizieller Beschluss der AG ‚Unsere Uni soll schöner werden‘

Liebe StudentINNEN,

wie Ihnen sicherlich nicht entgangen ist, hat unsere Uni in diesem Wintersemester ein paar klitzekleine Problemchen, die sich aber mit folgenden von nun an gültigen Uni-Gesetzen im Nu in Luft auflösen werden.

### §1 Das vermaledeite Vorlesungsverzeichnis

1) Das Vorlesungsverzeichnis heißt vom SoSe 2003 an ‚Vorlesungsprognose‘.

2) Es werden nicht nur Namen, Zeiten der Seminare und Lehrpersonen angegeben sondern auch diverse Wahrscheinlichkeiten.

Beispiel für die Anglistik:

Das Hauptseminar XY findet mit einer Wahrscheinlichkeit von 60% montags von 13:00 bis 15:00 Uhr statt. Es besteht 30% Blockseminar-Risiko. Totalausfallrisiko: 10%. In letzterem Fall wird ein Alternativseminar zu einem völlig anderen Thema von einem anderen Professor zu einem Zeitpunkt angeboten werden, der 100%ig nicht in Ihren Stundenplan passen wird. Die StudentINNEN werden hierüber rechtzeitig, d.h. 3 Minuten vor der Einschreibung, informiert werden.

### §2 Einschreibung in die Seminarbüchsen Sardinien Seminare

1) Grundsätzlich werden sämtliche Seminareinschreibungen (z.B. für Anglistik, Pädagogik, Psychologie etc.) parallel laufen – selbstverständlich in verschiedenen Gebäuden, noch besser: auf verschiedenen Uni-Komplexen. Auf diese Weise üben die StudentINNEN ihr Organisations-talent. Außerdem wird sichergestellt, dass nur die motiviertesten StudentINNEN auf der Seminarliste stehen. Diese werden dann auch zu den Seminaren erscheinen, nachdem sie durch die Hölle gegangen sind, um auf diese verdammte Liste zu kommen.

2) StudentINNEN, die sich am Ort des Verbrechens Einschreibens mehr als 2 Stunden im Voraus aufhalten, werden des Hauses verwiesen. Schlafsäcke, Elektroshocker, Picknickkörbe etc. werden konfisziert und zu einem späteren Zeit-

punkt versteigert, um den wartenden Mob bei Laune zu halten.

3) Zwei Wochen vor der Einschreibung wird das Unisportzentrum kostenlose Kurse zu folgenden Themen anbieten:

‚Kampfsportarten gezielt in großen Menschenmen-gen einsetzen‘

‚Wege um Platzangst zu überwinden – praktische Übungen im Fahrstuhl‘

Die Einschreibungen dafür werden 2 Wochen vor Beginn der Vorbereitungskurse stattfinden. Es gelten die in §2 Art. 1 und 2 genannten Einschreibungsregeln!

### §3 Zu kleine Seminarräume gibt es nicht

1) Unsere Seminarräume sind niemals zu klein. Die Studenten sind zu groß.

2) Studenten der Anglistik und Germanistik werden im Laufe des Semesters mind. 10 kg abnehmen. Studenten anderer Fachrichtungen werden prophylaktisch (in Anbetracht der kommenden Studentenmassen) 5 kg abnehmen.

Wenn jeder Student um die Hüfte (stärkste Stelle des Körpers!) mind. 3 cm abnimmt, dann bedeutet das bei einem 60-köpfigen Seminar eine Gesamthüftumfangsreduzierung von 180 cm. Das entspricht dem zusätzlichen Platz für zwei 90-60-90 Studentinnen.

3) Die Fortschritte der Universitätsdiät werden monatlich von Berliner Veterinärmedizinstudenten überprüft werden. Bitte achten Sie auf Informationstafeln in den einzelnen Instituten mit dem Titel: ‚Hungry eyes‘

### §4 Warten auf den Prof

1) Professoren brauchen Zeit, um sich von Ihnen, den StudentINNEN, erholen zu können. Wenn Sie

Ihre Profs unbedingt außerhalb der Seminare und Vorlesungen belästigen wollen, dann verwenden Sie dafür die jeweiligen Sprechstunden. Sie haben max. 2 Stunden/Woche Gelegenheit, Ihr Glück zu versuchen.

2) Um das Warten gemütlicher zu machen wird im Laufe des WiSe 2002/03 folgendes eingeführt:

2a) Die nähere Umgebung der ProfessorINNEN-Büros wird mit extrem hochflorigen Veloursflauschboden ausgelegt werden. Einschlagende bzw. ohnmächtig werdende StudentINNEN können dann gefahrlos auf den Boden aufprallen.

2b) Zum Zeitvertreib können in den Sekretariaten intellektuell anspruchsvolle Gesellschaftsspiele ausgeliehen werden, wie z.B. Scrabble, Trivial Pursuit etc. Monopoly ist für BWLer nach Vorweisen des Studentenausweises erhältlich.

2c) Für schwerere Fälle werden Infobroschüren über mögliche Studienfachwechsel, Schwangerschaftsverhütung und psychotherapeutische Behandlung ausliegen.

### §5 Wer braucht schon Bücher?

1) Die Uni Potsdam ist auf eine eigene Universitätsbibliothek nicht angewiesen. Immerhin haben wir die Berliner Universitätsbibliotheken, wohin die meisten Professoren ihre StudentINNEN schon seit langem hinverwiesen haben.

2) Die Uni-Bibliotheken werden ihre Bücherbestände unter den StudentINNEN im Rahmen einer lustigen Anti-Bibliotheksparty verlosen.

3) Die leeren Bücherregale werden  
a) an wohnungssuchende Erstsemester vermietet (eine Regalebene pro Person)  
oder

b) in Seminarräume mit zu großen StudentINNEN aufgestellt. Wenn man die StudentINNEN in drei Lagen in die Räume stapelt, passen natürlich dreimal so viele StudentINNEN hinein.

### §6 Numerus Clausus fürs Damenklo

1) Da es zu unerklärlichen Warteschlangen vor den Damenklos kommt, wurde der Klo-NC eingeführt: Nicht alle Damenklos werden gleich stark frequentiert. D.h. wer Zutritt zum sehr gefragten Damenklo auf der Anglisten- bzw. Germanistenetage (Haus 14/Golm) haben will, muss einen Abiturdurchschnitt von mind. 1,3 vorweisen. Ein Abiturdurchschnitt von 2,3 berechtigt zur Benutzung des Damenklos auf der Slavistenetage (gleiches Haus, einige Etagen tiefer). Ein Abi-Durchschnitt, der schlechter als 3,6 ist, kann leider nur im Damenklo des Physikgebäudes am Neuen Palais akzeptiert werden. Die Toilettenwächterin informiert gern über günstige Busverbindungen.

2) Eine beglaubigte Kopie des Abiturzeugnisses und der Studentenausweis sind vor jeder Benutzung des Damenklos vorzuweisen. Personen, die nicht eindeutig als weiblich zu identifizieren sind, halten bitte ihren Personalausweis bereit.

3) Die Ausstellung eines wasserfesten Klo-Passes ist möglich. Er erleichtert den Zutritt zu einem bestimmten Klo erheblich. Anträge sind auf Formblatt K-Io-WiSe02 beim Studentenwerk einzureichen, Abteilung „Toi Toi Toi“.

### §7 Zwangsdurchsetzung der Beschlüsse

1) Das Nichtbefolgen der neuen Universitätsregeln ist strafbar und wird mit mind. 3 Zusatzsemestern geahndet. Nehmen Sie obige Beschlüsse also ernst.

2) Und reißen Sie sich ein bisschen zusammen und hören auf zu meckern! Anderen Studenten geht es viel schlechter. Eine Zwangsexkursion an die Berliner Unis wird im Laufe des Semesters mit notorischen Nörglern unter dem Motto ‚To hell and back to heaven‘ durchgeführt werden.

*i. A. Djamilia Vilcsko*

Wahr ist, daß der Liberale Campus sich in diesem Jahr von seiner stellvertretenden Vorsitzenden Linda Merschin und seinem Schatzmeister Björn Teuteberg durch einen Vereinsausschluß getrennt hat und darüber hinaus beide Ex-Vorstände in einem Gerichtsverfahren zur Herausgabe von LiCa-Werbematerialien zwingen will.

Unwahr ist, daß die Werbematerialien aus Schwarzen Kassen finanziert wurden, zum Antisemitismus aufrufen und der Chef des LiCa bis dahin Möllemann hieß.

# „Hiermit bescheinigen wir...“

## Studienerfahrung in 10 Punkten

Beitrag zu den bisherigen Artikeln zu Studiumserfahrungen auf der Internetseite des Lehrstuhls von Herrn Prof. Dr. Keck

von: Jan Röhlk

(24 Jahre, 6. Semester Verwaltung Hauptstudium, vorher 4 Semester VWL soz. Politik (Vordiplom) an der Uni Köln)

Ich will versuchen, meine bisher gesammelten Studienerfahrungen kurz zusammenzufassen und hoffe, damit einen Diskussionsbeitrag zu den sehr interessanten Artikeln meiner Vorgänger geben zu können (zu finden unter [http://www.uni-potsdam.de/u/ls\\_interorg/studienkrise.htm](http://www.uni-potsdam.de/u/ls_interorg/studienkrise.htm)). Dazu habe ich 10 Stichpunkte notiert, die mir als erstes Brainstorming zu meinen bisherigen Erfahrungen als Student einfielen. Ich habe versucht, teilweise mit einem kleinen Augenzwinkern zu schreiben, denn insgesamt ist es schön, Student der Verwaltungswissenschaften an der Universität Potsdam zu sein.

### 1. Öffnungszeiten:

Ihr verfolgt in den Medien die Debatte um 7 Tage 24 Stunden alle Geschäfte offen? Schön, hier ist aber Universität, d.h. Öffnungszeiten bei Universitätsorganen, Sprechstunden, Beratungstermine, Instituts- und Bibliotheksöffnungszeiten wie Mo 8:15 bis 8:30 (aber nur im Semester an ungeraden Diensten)



sind durchaus möglich. Beliebt auch das Schild „Sprechstunde Di 10:00 – 11:00 (jedoch nicht die kommenden Dienstage und in den Semesterferien andere Sprechzeiten bitte auf aktuellen Glaskastenaushang achten)“.

Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass es sich immer empfiehlt, einen Alternativtermin parat zu haben (brauche ich noch was vom Spar?).

### 2. Berufsaussichten:

Ach ja, es ist ja alles nicht einfach; studiert man nicht eine Naturwissenschaft, Jura, BWL, auf Lehramt oder hat man nicht die künstlerische Ader schlechthin und man will aber trotzdem studieren, weil einem in der Schule Sozialwissenschaften am meisten Spaß gemacht hat, dann wird man unweigerlich mit einer der schönsten Fragen konfrontiert, auf die es nur eine Antwort geben kann: F: „Sag mal, was willst du eigentlich später damit werden?“

A: „Na ja, irgendwas mit Verbänden, Stiftungen, Kammern halt.“

F: „Ach so.“

Fakt ist, dass eigentlich alles in diesen Studiengängen Sozial-Politik-Verwaltungswissenschaften sehr offen ist, was auf der einen Seite natürlich zur Unsicherheit führen kann, da es eben nicht den Königsweg gibt, aber auf der anderen Seite natürlich auch Möglichkeiten bietet, die andere Studenten eben nicht so einfach haben; jedenfalls ist mir kein Chemie-Student bekannt, der sich ein Praktikum in einer Schallplattenfirma als praktische Erfahrung anrechnen lassen kann. Wir können das.

Hier muss man aber auch sagen, dass trotz diesem Vorteil es keineswegs verkehrt wäre, wenn die Universität viel mehr Kurse anbieten würde, von denen man wirklich später profitieren kann.

Was nützt es, wenn jeder sagt, das man mit dem Wissen über Aristoteles später nicht viel anfangen kann? Nützt es denn nicht viel mehr, wenn mal gesagt wird, mit was für einem Wissen man später was anfangen kann?

Ich denke da an Kurse zu Moderationstechniken, Präsentationstechniken, Bewerbungstraining, Vortragstraining etc. Klar gibt es Möglichkeiten genug, sich diese anzuzeigen, doch an der Uni bislang sehr ungenügend. Wenn selbst die Berufsbe-

rater in den Arbeitsämtern zustimmen, dass man das Fachwissen außerhalb der wissenschaftlichen Forschung nicht gebrauchen kann, dann kann irgendwas nicht ganz richtig laufen – denke ich.

### 3. Stundenplan:

Abstraktes Gebilde, dass in verdichteter Form den Semesterplan verdeutlicht. Vorsicht: mit dem Stundenplan in der Schule ist nur noch das Wort gemeinsam. Der Trick beim Stundenplanerstellen ist die goldene Mitte finden: nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig. Vorsicht deshalb vor Stundenplänen mit mehr als 20 SWS!!! Als Student hat man ein paar Kurse an der Uni und macht aber viel in der Bibliothek und am allermeisten zuhause (im Verhältnis 1/3 Uni zu 2/3 Bibliothek und zuhause): Leute mit 30 SWS studieren Naturwissenschaften im Labor.

Gutes Motto: „Lieber einen guten Plan haben als gar keinen Plan.“

### 4. Universität:

Bezeichnung für den Ort, den ihr euch selbst ausgesucht habt, um dort für die nächsten 4-5 Jahre eures Lebens zu studieren. Viele nehmen das wörtlich, andere verstehen unter studieren auch engagieren in verschiedenen Hochschulgruppen und wieder andere sehen als Hauptgrund für ihre tägliche Unipräsenz eigentlich nur in dem billigen Wahlessen 1.

Der wichtigste Unterschied zwischen Schule und Universität liegt im Wort **IHR**. Ihr habt euch euer Studium hier ausgesucht. Wenn ihr nicht zufrieden seid, dann habt ihr in der Regel nicht eure Eltern, die bei dem Lehrer versprechen, sondern ihr müsst das selber in der Professorensprechstunde machen (Achtung: Öffnungszeiten berücksichtigen! Brauche ich noch was vom Spar? siehe Punkt 1 J).

Wenn ihr keinen Lust auf die Vorlesung habt, dann bleibt zu Hause, aber lest doch nicht Zeitung während der Vorlesung (eine Eigenart, die ich nie verstehen werde; man muss doch nicht kommen, wenn man nicht will; außerdem bringt das doch rein ökonomisch nichts: man kriegt nix von der Vorlesung mit und kann noch nicht mal richtig entspannt und in Ruhe lesen).

### 5. Universitätsneusprech:

Einige Wörter sind wirklich neusprech, aber nach 2 Semestern könnt ihr eure Freunde, die eine ordentliche Arbeit und Ausbildung anstelle des

Studiums gewählt haben (J), schon richtig beeindruckt:

„Da ich nach meinen Semesterferien im Anschluss an mein 5. Fachsemester ein Auslandssemester an der Partneruniversität Lima/Peru absolvieren möchte, benötige ich für mein Vordiplom in meinem Ergänzungsbereich Jura / Teilbereich Öffentliches Recht / Schwerpunkt zweikommadrei des Wahlpflichtfaches noch den Seminarschein Internationale Außenpolitik der Punier in vergleichender Komparationsperspektive zum Neo-Realismus der Karibikstaaten nach ihrer Unabhängigkeit 1956. Wo ist dazu denn der Semesterapparat?“  
So ging es allen und so wird es allen gehen, die sich neue Abschnitte wagen und dafür auch neue Wörter lernen. Denkt immer an eure Freunde, die nach dem Abi eine Ausbildung angefangen haben. Auch die mussten neue Wörter lernen (Überstunden, unbezahlte Wochendarbeit, Unterbezahlung...).

### 6. Fach- und Hochschulsesemester:

Nicht immer stimmen beide überein.

Nicht immer ist einer im 4. Fachsemester erst 22 Jahre alt und nicht immer ist einer, der 4 ½ Jahre studiert hat auch nur 4 ½ Jahre Student gewesen...

Die Deutschen,  
und sie nicht allein,  
besitzen die Gabe, die Wissenschaft  
unzugänglich zu machen.  
*J.W.Goethe*

### 7. Studentenstatusurteile:

Auch wenn sich diverse Studentengruppen vom RCDS bis zu Attac um das Gegenteil bemühen, gibt es wohl kaum eine soziale Gruppe (jedenfalls nach meiner bisherigen Erfahrung), der soviel Vorurteile entgegengebracht wird – die Studenten.

Gewöhnt euch daran, dass unbekannte Leute bei Behörden, auf dem Amt etc euch wissend zuzwinkern, wenn folgender Dialog vonstatten geht:

F: „Beruf“ ?

A: „Student“.

F: „Ach so, Student, na ja, dann...“

Macht euch schon jetzt damit vertraut, dass ihr bei Praktika (die ihr im übrigen selbstverständlich unbezahlt in ganz Deutschland und weltweit ableistet – in euren Semesterferien versteht sich und ihr zahlt gern dafür, ein Praktikum machen zu dürfen) euch sehr schnell von den Langzeitstudenten abgrenzen müsst...“neinnein, schlimm so was, dass Leute 28 Jahre alt und noch studieren, aber ich doch nicht ...“.

Bei dem gemeinen Student an sich wird immer noch nur die sicherlich im Vergleich zur Schule geringere Verbleibszeit an der Uni gesehen – da hilft auch kein Beharren darauf, dass man aber zu

Hause oft ein vielfaches mehr als die berühmte 40 Stunden-Woche abarbeitet für Hausarbeiten, Klausuren.

Klar, alle haben's schwer, aber dieses Vorurteil gegenüber Studenten kann eigentlich nur von Leuten kommen, die entweder a) noch nie studiert haben (und so gar nicht wissen, dass das 1/3 zu 2/3 Verhältnis das Studentenleben ausmacht) oder b) falsch studiert haben (s. a)).

### 8. Semester:

Theoretisch gesehen sieht das ja schon mal gut aus: ein akademisches Jahr besteht aus 2 Semestern, d.h. man hat ungefähr pro Jahr 8 Monate Uni und 4 Monate Ferien. Das ist wahrlich mehr als 30 Tage Jahresurlaub. Nur sind die Anforderungen auch etwas anderes: eigentlich hat man immer irgendwas zu tun: Bewerbung hier, Ferienjob da, Planung für Stipendium hier, Nachholklausur dort... In den Ferien macht man natürlich Ferien (außer Jura-StudentenJ), aber eben auch Praktika, Hausarbeiten, Sprachkurse, Anträge, Bewerbungen, Jobs.

Nicht von ungefähr kommt der alte Studentenklaumauk:

„Zeit, dass das Semester wieder anfängt und ich mal wieder richtig ausschlafen kann.“

### 9. Scheine:

Statt Klassenarbeiten und Klausuren in der Schule, die man nach 2 Wochen Korrektur zurückbekommt, macht man jetzt Scheine an der Universität, die man frühestens nach 8 Wochen manchmal gar nicht zurückkriegt, sondern nur noch ein Stück Papier mit Note drauf.

Scheine, Scheine, Scheine, immer geht es nur um das eine...klar, jeder will irgendwie mal Licht am Ende des Tunnels sehen, nur ist mir teilweise diese Mentalität, die gerade im BWL-Bereich dominiert und sich beharrlich ausbreitet, sehr fremd: „Klausur ist in 2 Monaten, hier ist mein 300 Seiten-Skript, bis zur Klausur alles auswendig lernen bitte schön.“

Na danke schön, da ist ja noch der schlechteste Grundkurs im Gymnasium noch besser (denn da darf man zumindest mal eine Frage stellen).

Insofern kann ich teilweise die Argumente meiner vorherigen Schreiber auf dieser Internetseite nicht verstehen, die sich über zu viel diskutieren in den Seminaren beschwerten.

Ja richtig so, muss ich da sagen, lieber zuviel diskutieren als zu wenig, denn wenn euch das zuviel ist, dann studiert mal 4 Semester Wirtschaftswissenschaften und ihr würdet alles dafür geben, wie-

der in euer altes Nur-Gerede-Seminar zurückzukommen. Andernfalls stehen euch auch noch andere Berufszweige offen, wo ebenfalls nicht allzu viel diskutiert wird, sondern nur reagiert wird; ich denke da an eine Ausbildung als Kfz-Mechaniker u.ä. – da dürfte ziemlich wenig Gerede sein.

Oft werden auch die Leute, die sich jedes Mal im Seminar melden, sehr kritisch von den Mitstudenten beäugt: „Ach du jemine, jetzt meldet der sich schon wieder, das gibt's doch gar nicht, dieser Streber...“

Hallo! Wir sind nicht mehr in der Schule! Wenn euch das Gerede auf die Nerven geht, dann wird es wohl Zeit, mal aktiv zu argumentieren, ihr sitzt nicht in dem Seminar weil ihr müsst, sondern weil Ihr euch das ausgesucht habt. Universität bedeutet doch reden, streiten, Standpunkte diskutieren. Klar, mit Regeln und fachlich, aber allzu oft sind es doch immer die gleichen 2-3 Leute, die im Seminar reden, während die anderen apathisch dasitzen.

Jedenfalls habe ich in 4 Semestern Wirtschaft stur alles auswendig gelernt (auch in Politik), was mir vor die Augen kam – zwar mit Erfolg, aber das geht wirklich nur 2 Jahre lang, dann will man auch mal was sagen, was in-Frage-stellen, teilnehmen, gestalten, diskutieren, argumentieren, streiten; halt genau das, was man sich von einer Universität erhofft hat.

Also, wenn euch alles zuviel Gerede ist, dann steht euch immer noch die Möglichkeit zu Fächern offen, wo überhaupt nicht mehr geredet wird, sondern einfach nur gelernt wird.

### 10. Belege:

Bewahrt alles auf. Alles.

Scheine, Zeugnisse, Bescheinigungen, PC-Kurs-Nachweise. Vielleicht auch den Kassenbon vom Spar, alte Liebesbriefe, alte Tischtennisvereinsmeisterschaftsurkunden.

Falls ihr euch für irgendwas –Stipendium, Praktikum, Auslandssemester, studentische Hilfskraft – bewerben wollt, dann macht euch darauf gefasst, alle möglichen Nachweise parat zu haben. Man muss alles belegen können.

Ich warte nur noch darauf, dass die Reihe des Satiremagazins „Titanic“ („Zeugnisse, die man selten braucht“) Wirklichkeit wird.

In diesem Sinne...

„Hiermit bescheinigen wir Jan Röhlk, dass er jede Woche sehr diszipliniert in der Schlange stand. Wir wünschen Ihm für seinen weiteren Lebensweg alles Gute.“ Metzgerei Müller im Sparmarkt Postdam-Babelsberg.

# Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt

## Möglichkeiten das Semester finanziell zu überstehen

Jeder Student hat wohl das Problem finanzieller Unterversorgung mal am eigenen Leib kennengelernt. Das Bafög-Amt knausert mit der Kohle, Mami und Papi sind vom Konzept des Bettelstudenten angetan und Oma kann man nicht jeden Tag besuchen. In solch auswegloser Situation geht nur eins: Der Verkauf meiner Arbeitskraft in die Lohnsklaverei. Doch in welche Form der Ausbeutung werde ich mich begeben? Einerseits soll viel Geld dabei herauspringen, andererseits darf es kaum Zeit kosten!

Ein Blick auf die Schwarzen Bretter bringt den ersten Lichtblick. „Tolle Verdienstmöglichkeit mit täglicher Auszahlung!“ Aha. Und außerdem „Arbeitszeit nach Wunsch“. Plus: „gelernt oder ungelernt“. Genau das was ich suche. Wenig arbeiten und den riesigen Verdienst auch noch jeden Tag cash einstreichen. Und können muß ich auch nichts. Also sofort mal bei diesem Massageinstitut anrufen.

Das Telefon klingelt lange. Dann ein Anrufbeantworter. Eine osteuropäische Frauenstimme erklärt: „Leider kann ich jetzt nicht mir Dir sprechen. Ich verwöhne gerade einen Gast.“. Tja, das ist schade. Vielleicht versuche ich es später noch einmal...

Im Wohnheim wartet die nächste Offerte auf mich. JobPool – Private Arbeitsvermittlung. Klingt gut. Am besten gleich mal anrufen. Es klingelt kurz und ein Herr Stein meldet sich. Ich schildere meine Situation. Er ist begeistert. Ich frage nach den Verdienstmöglichkeiten. Darüber muß man reden. Wir machen einen Termin für ein Treffen am nächsten Tag.

Okay. Anfahrtszeit zum potentiellen Brötchengeber beträgt eine Stunde und vierzig Minuten. S-Bahnhof Schöneweide, Segelfliegerdamm 67-89. Aber was tut man nicht alles, um sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Bin angekommen. Klängen die Hausnummern nach Big Business weicht dieser Eindruck beim Anblick des Gebäudes tiefer Ernüchterung. Ein Plattenbau, der beim Zusammenbruch der DDR fluchtartig verlassen wurde. Nun beherbergt er einige Miniunternehmen. Im sechsten Stock stehe ich vor der Tür der Arbeitsvermittlung. Ein Mann mit Goldkette um Arm und Hals begrüßt mich mit einer Zigarette im Mundwinkel: „Schon mal was von Strukturvertrieb gehört? Oder Multi-Level-Marketing?“. Nein. Er fängt an, zu erklären. Ich suche nach Job-Angeboten und melde sie bei ihm. Er vermittelt die Jobs und zahlt pro Vermittlung 150,- Euro. Ich überrede Freunde und Bekannte zum Mitmachen. Freunde und Bekannte überreden ihrerseits Freunde und Bekannte zum Mitmachen. Für jeden Vermittlungserfolg durch Bekannte von Freunden und Bekannten erhalte ich 10,- Euro. So baue ich mir meine Struktur auf und verdiene jede Menge Geld. Erfolgsabhängig versteht sich. Wie bei einem Schneeballsystem. Ich will wissen, wie ich kontrollieren kann, wie viele Bekannte von Bekannten gewonnen wurden. Er antwortet: „Mhh, ich glaube Sie sind nicht der Typ dafür!“ Ich glaube auch. Solche Leute muß es ja auch geben.

Morgen geh ich noch mal zum Bafögamt, meine Eltern kann ich ja heute abend noch anrufen und Oma habe ich auch schon lange nicht mehr besucht.

# Ein sinkender Stern an Potsdams Himmel

## Das TSMA findet keine Geldgeber.

Nach dem geheimniskrämerischen Start des „Potsdam Center for Transatlantic Security and Military Affairs“ am 4. März 2002, scheint nun der Pleitegeier über das von Margarita Mathiopoulos und Prof. Dr. Görtemaker gegründete Sicherheitszentrum zu schweben. Dem Zentrum, das sich mit den Interessen der deutschen, europäischen und amerikanischen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik befassen sollte, ist nach Angaben der Berliner Zeitung sein größter Financier abhanden gekommen. Das Bundesverteidigungsministerium - welches auch schon den Lehrstuhl für Militärgeschichte an der Uni Potsdam sowie das Militärgeschichtliche Forschungsamt mitträgt - will nicht zahlen. Dass eine Verbindung zwischen der Uni Potsdam und dem Verteidigungsministerium nun zu scheitern droht, wird nicht nur auf

Bedauern stoßen. Das Institut hatte sich vor allem bei Studenten keine Freunde machen können, nachdem diese bei den Gründungsfeierlichkeiten nicht erwünscht waren, sich Politik, Militär und Wissenschaft im Stillen die Hände reichten und der Verdacht eines rüstungspolitischen Klüngels aufkam. Für die Ehrenvorstandsmitglieder Henry Kissinger und Rudolf Scharping ist die ganze Angelegenheit wohl eher peinlich – mag sich Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) noch so sehr um den Erhalt des Zentrums kümmern wollen. Prof. Dr. Görtemaker, welcher sich für ein Semester im Ausland aufhält, soll sich nach Streitigkeiten mit der Rüstungskonzernen nahe stehenden Mathiopoulos aus dem Projekt zurückgezogen haben.

*Ulrike Hennings*

Anzeige



**BUCHLADEN SPUTNIK**

**POLITIK-PHILOSOPHIE-ROMANE**

UND NATÜRLICH DIE GANZ NORMALEN BUCHBESTELLUNGEN

**CHARLOTTENSTRASSE 28**

**TÄGLICH GEÖFFNET 10-20 - SA 11-14**

TEL. 6203758 FAX 6203759 @MAIL SPUTNIK@POTSDAM.DE



# Der/die aktive Studierende

## 1. Institut za merliwe dorozumjenje kulturow na Potstupinskej uniwersitece

Nach der Gründung des Potsdam Center for Transatlantic Security and Military Affairs (TSMA) an der Universität Potsdam im März (bernd berichtete), gibt es nun das entsprechende Gegenstück. Passend zum Scheitern des TSMA gegründet - und mit entgegengesetzter inhaltlicher Ausrichtung. Beim TSMA geht es augenscheinlich um die Entwicklung einer neuen Deutschen und Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik (und welche Richtung damit beschritten werden soll, kann man an der Art der Ehrenmitglieder, oder auch der Art von Industrie ablesen, für die die Gründungsdirektorin steht, ablesen). Nun, ist der TSMA-Spuk aber wohl bald vorbei und das Insti-

tut za merliwe dorozumjenje kulturow na Potstupinskej uniwersitece (IMDK) ist entstanden. Das ist sorbisch und der Grund dafür sei an anderer Stelle erläutert. Auf Deutsch würde man es etwa so ausdrücken: Institut an der Universität Potsdam zur friedlichen Verständigung der Kulturen. Die Homepage ist bequem unter:

[www.buergerrechtler.de](http://www.buergerrechtler.de)

zu erreichen. Einen Weblink hier einzubauen, so dass Ihr nur mit dem Finger drüber fahren müsst, nun... so fortschrittlich ist der **BERND** zur Zeit zum Glück noch nicht.

Sihne Klinger

## 2. Globalisierungskritik an der Uni

1998 wurde in Frankreich die „Association pour une Taxation des Transactions Financiers pour l'aide aux Citoyens“ (Vereinigung zur Besteuerung der Finanztransaktionen zum Nutzen der Bürger) gegründet. Als außerparlamentarische Bewegung hat Attac das Ziel der Globalisierung von sozialer und ökologischer Gerechtigkeit sowie der Stärkung demokratischer Selbstbestimmung. Seit 2000 gibt es Attac auch in Deutschland. Das wachsende Interesse an den Zielen der Bewegung spiegelt sich in den Mitgliederzahlen wieder – inzwischen sind es über 10.000. An der Uni Potsdam wurde im Mai diesen Jahres die Attac-Hochschulgruppe ins Leben gerufen.

Wir von der Attac-Hochschulgruppe Potsdam haben uns im wesentlichen zwei Ziele gesetzt. Erstens wollen wir uns innerhalb unserer Gruppe über die unterschiedlichen Aspekte der Globalisierung klar werden. Das ist die Voraussetzung, damit wir Alternativen erarbeiten können. Diese setzen wir einer Globalisierung entgegen, die soziale Missstände verschärft, die Schere zwischen Arm und Reich auseinander treibt und ökologische Probleme außer Acht lässt. Wir begreifen die Wirtschaft als Motor dieses Prozesses. Deshalb steht die herrschende Wirtschaftsordnung im Zentrum unserer Kritik, die wir im Rahmen von Diskussionen und Referaten formulieren.

Zweitens wollen wir nach außen tragen, dass grundsätzliche Kritik wichtig und nötig ist. Durch Veranstaltungen und Aktionen wollen wir informieren, unsere Standpunkte der Öffentlichkeit präsentieren und zu Diskussionen anregen.

Dem Gefühl einer stärker werdenden Fremdbestimmung durch ökonomische Zwänge wollen wir Möglichkeiten der individuellen Meinungsäußerung und Mitbestimmung entgegensetzen. Wir verstehen unsere Hochschulgruppe als Plattform für neue politische Ideen und als Möglichkeit, diese zu verwirklichen. Damit wenden wir uns gegen das Vorurteil, einer politikverdrossenen Studentenschaft anzugehören. Wir sehen das Problem eher in einer allgemeinen Parteienverdrossenheit und lehnen daher strenge Hierarchien und Strukturen ab. Unsere Vorteile bestehen in einer unbelasteten und undogmatischen Sichtweise der Politik und in der Möglichkeit zur Eigeninitiative frei von ideologischen Eingrenzungen.

Wir treffen uns einmal wöchentlich, immer donnerstags. Dort beschäftigen wir uns mit den Zusammenhängen und den Folgen der Globalisierung in Form von Referaten und Diskussionen. Dabei wollen wir voneinander lernen, statt uns oder andere zu belehren. Außerdem organisieren wir die Veranstaltungsreihe „Forum Weltwirtschaft“, in der



wir mit externen Referenten Themen wie Geld, EU-Osterweiterung und Finanzpolitik vertiefen. Um über den Tellerrand hinaus zu kommen, arbeiten wir mit den Berliner und anderen Attac-HSGs zusammen. Auf internationaler Ebene tauschen wir uns auf Protestaktionen wie in Sevilla oder demnächst in Kopenhagen sowie auf Treffen wie dem Europäischen Sozialforum in Florenz mit anderen Aktivisten und Gruppen aus.

Interessenten, die sich in unsere Diskussionen einschalten, dazulernen und etwas bewegen wollen, sind bei uns herzlich willkommen. Informationen gibt es auf unserer Homepage:

http://www.attac-netzwerk.de  
und per e-Mail:  
uni-potsdam@attac-netzwerk.de

*Alexandra Collm und Armin Kuhn*

#### **Treffen und Veranstaltungen:**

- wöchentliches Treffen: *Donnerstags, 20:00 Uhr, Hauptgebäude Griebnitzsee, Raum 114.*
- Forum Weltwirtschaft: *11.12. und 15.01.2003, 18:30 Uhr, Standort Griebnitzsee, Raum 220*

### **3. Bald aus mit raus?!**

Na, schon im achten Semester und immer noch nicht im Ausland gewesen? Vielleicht hast du auch gerade erst den Immatrikulationsmarathon und die ersten Vorlesungen hinter dich gebracht, und findest das Uni-Leben ein bisschen einseitig theoretisch? Oder lernst du gerade Portugiesisch, Russisch oder Italienisch, aber weder deine Mitbewohner noch deine Freundin wollen etwas damit zu tun haben? Dann haben wir was für dich.

Seit nunmehr fast 8 Jahren gibt es IAESTE (Abkürzung für: International Association for the Exchange of Students for Technical Experience) an der Universität Potsdam. Anfangs noch mit Unterstützung des Akademischen Auslandsamts organisiert, arbeitet diese überregionale Studenteninitiative seit 1995 vorwiegend selbstständig. Das Prinzip: Studenten helfen Studenten, hauptsächlich Naturwissenschaftlern, an einen der begehrten Praktikumsplätze im Ausland zu kommen. Als Gegenleistung haben sie jede Menge Möglichkeiten, ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln und kreativ zu werden.

IAESTE organisiert alles rund um den internationalen Praktikantenaustausch in Potsdam. Das bedeutet einerseits, dass wir Unterkünfte für Gaststudenten besorgen, ihnen für die erste Zeit in Deutschland „Starthilfe“ geben, und dass wir, ähnlich wie die Studenteninitiative TANDEM, auch bei Problemen während des Aufenthaltes für unsere Gäste da sind. Andererseits vermitteln wir

fachspezifische Praktika unserer internationalen Partnerorganisationen (vielleicht ein, zwei Beispiele?) an Potsdamer Studierende und werben bei Potsdamer Firmen und Institutionen neue Praktikantenstellen für Gaststudenten ein.

Im Sommer veranstalten wir gelegentlich Grillparties und Kneipenabende mit ausländischen Studierenden, bei denen man seine mühsam erworbenen Fremdsprachenkenntnisse endlich mal an den Mann oder die Frau bringen kann. Am Ende hat man mindestens dazugelernt, was „Prost“ z.B. auf Serbokroatisch heißt.

IAESTE lebt von der ehrenamtlichen Mitarbeit engagierter StudentInnen. Sicher kostet das Zeit, aber die ist bei IAESTE gut investiert: erste Kontakte ins Ausland lassen sich knüpfen, Fremdsprachenkenntnisse verbessern oder sogar grundlegend erlernen, die Chancen für ein eigenes Auslandspraktikum sind für IAESTE-Mitglieder sehr hoch, und

nicht zuletzt wirkt ehrenamtliches Engagement im Lebenslauf immer überzeugend.

Bald könnte allerdings Schluß sein mit der Vermittlung von Praktika an Potsdamer Studentinnen und Studenten. IAESTE hat zu wenige aktive Mitglieder, so dass es immer schwieriger wird, die notwendigen organisatorischen Aufgaben zu bewältigen. Im Klartext heißt das: Wenn sich die Strukturen auflösen, die IAESTE jahrelang aufgebaut hat, muß bald jeder auf eigene Faust losziehen und sich ein Auslandspraktikum besorgen. Und



das kostet nicht nur Zeit, sondern vor allem Nerven. Deine Initiative und unser Durchhaltewille können das verhindern. Also keine Scheu: IAESTE bietet viel und verlangt wenig, ist eine ideale Gelegenheit, Studium und Praxis zu verbinden, Erfahrungen im Ausland zu sammeln und Spaß mit ausländischen Studierenden zu haben. Komm ein-

fach zur nächsten **IAESTE Mitgliederversammlung**, schreib eine Mail oder besuche uns während der **Sprechzeiten** in unserem Büro in Golm (Termine und Kontaktadressen zu finden unter: <http://www.iaeste.de/potsdam>). Wir freuen uns darauf, dich kennenzulernen.

*Susan Geißler, LC Potsdam.*

## 4. AK Verkehr jubiliert

Der studentische Arbeitskreis Verkehr der Universität Potsdam (Sakvup) wird ein Jahr alt. In diesem Jahr haben die wenigen - aber engagierten - Mitarbeiter wichtige Grundlagen für künftige studentische Verkehrspolitik gelegt. Es wurden Grundsatzdiskussionen geführt, alte Kontakte wiederbelebt, neue Kontakte geknüpft, Möglichkeiten ausgelotet sowie erste handfeste Projekte begonnen.

Das bald offensichtlichste Ergebnis unserer Arbeit ist der neue Fahrplan der RB21 sein. Der Zug wird dann um .45 von Griebnitzsee nach Golm und um .59 von Golm nach Griebnitzsee fahren, und so deutlich besser auf die Vorlesungszeiten abgestimmt sein.

Ausserdem haben wir in Kooperation mit der GAL und dem AstA eine Verkehrs-Info für Erstsemester veröffentlicht, um wenigstens ein bisschen Klarheit in das alltägliche Verkehrschaos zwischen den Uni-Standorten zu bringen. Zum Fahrplanwechsel im Dezember wird darauf aufbauend dann wieder

eine „große“ Verkehrs-Info mit allen wichtigen Verbindungsdaten erscheinen.

Eher hinter den Kulissen ablaufend, aber dennoch sehr wichtig, war unsere Umfrage, mit der wir die alltäglichen Mobilitätsprobleme und -bedürfnisse der Studierenden erstmals empirisch erfassen wollten. Erste Ergebnisse sind jetzt schon zu erkennen, eine detaillierte Auswertung ist noch in Arbeit.

Wie jede andere Initiative lebt auch der Arbeitskreis von der Mitarbeit der Studierenden. Falls du dich schon lange über den schlechten Fahrplan aufregst oder dich einfach so für eine (unserer Meinung nach) gute Sache engagieren möchtest, dann schreib uns oder komm einfach mal zu einem unserer Treffen (Termine werden noch bekannt gegeben und koenne auch bei uns erfragt werden).

*Martin Schütte*

Kontakt: [sakvup@www.stud.uni-potsdam.de](mailto:sakvup@www.stud.uni-potsdam.de)



## 5. Er sucht Sie

Du bist unternehmungslustig, möchtest vielleicht auch gern jemand nettes kennenlernen und hast noch etwas Zeit für mich neben Deinem Studium? Dann melde Dich einfach bei mir. Ich bin der Verein UniClever und suche möglicherweise genau Dich!

Ich möchte Dir so viel geben. Ich möchte Dir eine Welt zeigen, die nicht nur den Alltag des Studierens kennt. Und ich möchte, daß wir uns treffen! Zögere also nicht lange. Laß uns eine gemeinsame Zukunft aufbauen.

Vielleicht haben wir uns sogar schon einmal gesehen. An der Uni Potsdam bin ich häufig anzutreffen. Ich bin es nämlich, der jedes Jahr die Praktikanten- und Absolventenmesse „Uni trifft

Wirtschaft“ organisiert. Außerdem mache ich von Zeit zu Zeit Seminare mit diversen Unternehmen. Und ich berate Unternehmen zu allen möglichen Fragen. Hin und wieder gibt's bei mir Parties mit wilder Musik und vielen Leuten. Und ich treffe mich alle zwei Wochen mit meinen Freunden.

Also! Haste jetzt Lust, oder was? Schreib mir eine Mail an [uniclever@rz.uni-potsdam.de](mailto:uniclever@rz.uni-potsdam.de) und ich lade Dich zu mir ein. Übrigens kannst Du vorher schon im Internet unter [www.uniclever.de](http://www.uniclever.de) und [www.uni-trifft-wirtschaft.de](http://www.uni-trifft-wirtschaft.de) was von mir sehen.

Liebe Grüße und meld Dich mal...  
Dein UniClever



## 6. BERND'S Konkurrenz in Golm: Schreib!

Glücklich, wer in Golm studiert. Denn nur hier erscheint die „Schreib!“. Seit im Januar 2001 das erste Heft erschien, ist wohl eine letzte Lücke auf dem Markt der Potsdamer Studentenzeitungen gut ausgefüllt. Denn die „Schreib!“ ist keine Zeitung mit Veranstaltungstips und Nachrichten sondern widmet sich ausschließlich der Lyrik, der Prosa und gelegentlichen Grafiken. Die Idee ist so einfach wie überraschend: Sicherlich schreibt mancher kleine Geschichten oder Gedichte. Zu oft verschwinden diese dann in der Versenkung, ohne der Öffentlichkeit vorgestellt zu werden. Keinen Namen hat man und keine Erfahrung, wie will man sich an die Öffentlichkeit begeben? In „Schreib!“ kann das Talent einem Publikum vorgestellt werden. Spaß macht das Schreiben allemal und viele Reaktionen der Leserschaft helfen nicht nur der „Schreib!“-Redaktion, die mit jeder Ausgabe weitere Kenntnisse sammelt sondern vor allem den Verfassern der Einzelbeiträge.

Das Konzept ist die Kommunikation, die Zeitung mit einer Auflage von 200 bis 300 Exemplaren als ein Sprungbrett in die Öffentlichkeit. Mit dem Layout hält man sich sehr zurück, denn im Mit-

telpunkt der Betrachtung soll jeder einzelne Beitrag unverfälscht und ohne Ablenkung stehen. Dabei ist es irrelevant, welches Themas man sich angenommen hat. Eine Veröffentlichung ist jedoch nicht zwingend. Wer erst mal nur für sich im kleinen Kreis objektive Einschätzungen zu seinen Arbeiten haben will, bekommt ebenfalls von der Redaktion Auskunft.

Für veröffentlichte Werke gehört es inzwischen schon mit dazu, daß sie in eigens veranstalteten Lesungen durch die Autoren dem Publikum vortragen werden. Eine erfahrene Jury lobt dann je Ausgabe drei Preise für den besten literarischen Nachwuchs aus. Daß es sich bei den Preisen nur um Geld handelt, enttäuscht fast ein wenig.

Die „Schreib!“ erscheint zweimal im Semester und ist für die Schutzgebühr von einem Euro zu erhalten. Die kommende Ausgabe erscheint im Januar 2003. Bis dahin können noch prosaische und lyrische Werke sowie Grafiken eingereicht werden. Die Mitbegründerin von „Schreib!“, Manuela Sorge ([msorge@rz.uni-potsdam.de](mailto:msorge@rz.uni-potsdam.de)), steht als Ansprechpartnerin bereit.

Die Gegenwerbung in der „Schreib!“ von Andreas Kellner

### Häppy End

Zu früh der Tag, zu voll der Bus, in den ich jetzt einsteigen muß.  
Ein paar Schritte hinein in die Menge, untergetaucht in der Masse,  
die Identität verloren im Gedränge, hier steht man noch in erster Klasse.  
Bei Fahrt nicht mit dem Fahrer sprechen! Zurückgezogen sitzt er dort,  
doch hört man auch an Halteplätzen nur selten mal ein freundlich Wort.  
Die Scheiben beschlagen, Bad im fremden Schweiß, mit Havelbus zu fahr'n, hat seinen Preis.  
Der Bus zieht ruckelnd seine Runden, die Fahrt nach Golm, bald überwunden??

- Doch ist es in den Seminaren anders? -

Verzweiflung und vom Angstschweiß, die Luft im Bus zum Schneiden dick,  
alleingelassen mit Problemen, da schweift nur noch zurück der Blick.  
Wem soll man's sagen, wer hört zu, woher soll man dies wissen?  
Doch da! Welch Glück! In Golm das Schild, noch nicht von der Wand gerissen:

Bei Regenwetter, Wind und Schnee - schreib´ an  
[bernd@rz.uni-potsdam.de](mailto:bernd@rz.uni-potsdam.de)!

Tatsächlich! Denkt man. Hilfe naht, bald ist ein neues Blatt parat.  
Zu allem was, und eh´ man's denkt, ist man vom Elend abgelenkt!  
Konjenz!

# Der INFANT darf wieder krabbeln

## Die Uni Potsdam hat jetzt eine Kinderbetreuung

Der 4. November 2002 geht in die Annalen der Universität Potsdam ein. Nicht, weil ein weiteres Institut eröffnet, ein Gehweg gepflastert oder eine neue Generation ausgebildeter Akademiker ins Berufsleben entlassen wurde. Seit heute gibt es für Studierende der Universität Potsdam eine Kinderbetreuung und das ist ein großer Erfolg. Angesiedelt zwischen den Standorten Golm und Neues Palais, werden in Zukunft im T2-Wohnheim bis zu fünf Kinder 30-40 Stunden die Woche in speziell dafür bereit gestellten Räumen betreut. Die Einrichtung kann sich sehen lassen: Ein frisch saniertes Bad, eine neue, auf Kindbedarf abgestimmte Küche, Schränke, Geschirr und ein kleiner Tisch für fünf hungrige Mäuler. An der Wand schlängelt sich ein bunter Stoffwurm entlang, darunter Gemälde aus Händen Zweijähriger, Buntstift auf Papier, das erwärmt jedes Elternherz. Doch natürlich wird nicht nur gemalt und gekocht. Die von der Stadt bezahlte Tagesmutter Ute Meier zeigt uns stolz den Krabbelraum. Auf weichem Teppich erlernt der junge Strampler hier das freischwebende Stehen, kann spielen und schlafen. Die neuen Krippen stehen schon bereit. Viel Buntes, warme Decken und Bären Gesichter an der weißen Wand. Ein gelungenes Kindertraumensemble.

Doch was jetzt so formvollendet geschafft und in die Hände von Betreuerin und Eltern übergeben wurde, geht zurück auf ein Jahr sehr produktive Zusammenarbeit zwischen der Stadt Potsdam, dem AstA und der in der Romanistik gegründeten AG Infant Academicus. Diese hatte zum gleichen Zeitpunkt, als man im Studentenwerk erkannte, dass einiges im argen lag, eine Initiative gestartet, um den realen Bedarf für die Betreuung des Studentennachwuchses zu ermitteln. Das Thema stieß auf offene Ohren und bald waren die Listen voll mit Müttern und Vätern, die für ihren geplanten

und schon geborenen Nachwuchs Unterstützung suchten. Aufgerüttelt von der erstaunlich großen Reaktion beschloss man, schnell etwas zu tun. Von den 15 Kindern, die es nun zu versorgen galt, werden jetzt drei in der neuen Krippe betreut, für die anderen fand man Alternativen. Es gilt aber als sicher, dass sich in Zukunft die Plätze im T2-Wohnheim füllen werden. Hat sich die frohe Botschaft erst einmal rumgesprochen, wird die Zahl der Bewerbungen die der Plätze bald wieder übersteigen. Doch dieses Mal will man vorsorgen. Für den Dezember ist ein Workshop angesetzt mit dem Anspruch, ein längerfristiges Konzept für die zukünftige Betreuung und den Ausbau der Versorgungsmöglichkeiten an der Universität zu erstellen. Es ist zu hoffen, dass sich der Erfolg der ersten Bemühungen dann fortsetzen wird. Hier ist auch die Universitätsleitung angesprochen, eine aktive Rolle zu übernehmen und ihrer Verantwortung für das Wohl der Studierenden gerecht zu werden.

Nach der Eröffnung des Kinderhorts im T2-Wohnheim stehen die Zeichen dafür gut. In diesem Sinne: Es lebe der akademische Nachwuchs.

*Tobias Kraft*

Mehr zum Thema: s. 'Aktuelles' unter [www.romanistik.org](http://www.romanistik.org)



# Ade Park Babelsberg

## Neue Hörsäle und größere Mensa für Griebnitzsee

Endlich sind die neuen Pläne zu den Babelsberger Standorten herausgegeben worden. Und tatsächlich sieht man nun wohl vor, das Uni-Gelände am Park Babelsberg, das seit 1947 akademisch genutzt wird, weitestgehend aufzugeben. Saniert wurde hier schon lange nicht an den Lehrgebäuden und so hat man in den Räumen noch den Charme der gelben Blümchentapeten, passend zu uraltem Mobiliar, den kräftigen Farben der Gardinen und gelegentlich Lehrmitteln aus volkseigenen Beständen. Angeblich sollte ja schon zur BUGA der Blick der Touristen vom Babelsberger Schloß aus auf keines der Uni-Gebäude fallen können, so schnell geht das dann aber doch nicht. Der uralte Traum von Lehrpersonal und den meisten Studenten kommt seiner Verwirklichung jedoch näher: Nur die 1947 errichteten und inzwischen sanierten Wohnheime bleiben noch im Park Babelsberg, die gesamte vor Ort ansässige Verwaltung und Lehre zieht an den Uni-Komplex Griebnitzsee. Für den Campus von Griebnitzsee bedeutet das eine Verbesserung. Bisher sind dort verstreut Gebäude verschiedener Epochen anzutreffen. Am auffälligsten und gleichzeitig am wenigsten an seine Umgebung angepaßt ist dabei das Haupthaus, das als Reichshauptsitz des DRK bis 1943 errichtet wurde und, wie sich bis zur Sanierung der bisherigen Räume der Bereichsbibliothek im Jahr 2000 an den Einkerbungen in Türgriffen ablesen ließ, ab 1945 als russische Kommandatur diente. Für die seit 1952 in den Räumen untergekommene „Akademie für Staat und Recht der DDR Walter Ulbricht“ (ASR), deren Inventurmarken noch immer an einigen sehr alten Einrichtungsgegenständen kleben, mochten die Räumlichkeiten noch genügt haben, als Teil der am 15. Juli 1991 gegründeten Universität Potsdam reichten die Kapazitäten nicht mehr. Viel hat sich seit dem an diesem Standort getan. Das Studentendorf Steinstücken hat hier genauso Platz gefunden wie das HPI, respektlos als „Hassos Hütte“ bezeichnet.

Die Bibliothek hat bequemer zugängliche Räume erhalten und der Bus hält nun diesseits der Bahn. Die nicht ganz einleuchtende Struktur zwischen den Gebäuden könnte nun entstehen, wenn innerhalb der nächsten vier bis fünf Jahre neue Seminarräume und Vorlesungssäle errichtet werden und die katastrophale Raumsituation damit entschärft werden. Im Zuge der Bauarbeiten werden auch 300 neue Stellplätze für PKW gebaut. Diese Anzahl halten die Planer für ausreichend, weil Griebnitzsee für die Universität Potsdam der besterschlossenste Standort sei. Auf die Zahl und Art der Fahrradständer versucht der AK Verkehr noch einmal Einfluß zu nehmen. Weniger Design und mehr Funktionalität hätte auch auf die Kosten einen positiven Einfluß.

Das neue Hörsaal- und Seminarraumgebäude entsteht an der Stelle des derzeitigen Waldstückes zwischen jetzigem Universitätsgebäude und dem Hasso – Plattner – Institut (HPI), mancherorts respektlos „Hassos Hütte“ genannt. An den Speiseraum der Mensa wird sich ein neuer, größerer Raum anschließen, die Essenausgabe bleibt in der gegebenen Form. An diesen Raum wird sich, im spitzen Winkel zum derzeitigen Gebäude ein dreistöckiges Haus in ungefähr gleicher Länge, aber breiter, anschließen. Darin sollen je zwei Hörsäle zu 400, 200 und 95 Plätzen, ein weiterer zu 150 Sitzplätzen sowie eine Reihe an Seminarräumen entstehen. Am hinteren Ende werden die Gebäude durch einen Gang verbunden, von dem aus die beiden kleinsten Hörsäle abgehen Sie werden mit einem begrünten Dach halb unterirdisch gebaut, um die Sicht auf das alte Gebäude freizulassen. In diesem hinteren Teil werden sich das Sprachenzentrum und einige Räume für die Verwaltung befinden. Bis dahin kann man sich aber noch an den vergilbten Blümchentapeten in den Häusern des Parks Babelsberg erfreuen und in völlig überfüllten Räumen von Griebnitzsee unter Menschen kommen.

# Wenn das BAföG-Amt zweimal klingelt

## 1. In Deutschland wird nicht mehr gespart!

Gewöhnlich gibt es zwei Regungen, wenn man einen Brief vom Amt für Ausbildungsförderung erhält. Entweder ist man erfreut, da das erhoffte Geld nun jeden Monat auf dem eigenen Konto landet oder man ist enttäuscht, da man zu wenig oder nichts bekommt. Da die Anzahl derjenigen die es erhalten in den letzten Jahren immer weniger geworden waren, gab es unlängst eine Reform die wieder mehr Studenten an der beliebten Bundesförderung teilhaben lassen sollte. Doch nun erschien es wohl einigen, dass zu viel Studierende an das BAföG-Geld kamen und so überlegte man hin und her, wie man die Anzahl wieder senken könne. Der Staat braucht Geld und deswegen gab er den Befehl raus, dass alle Anträge auf ihre Richtigkeit bzgl. das Vermögen der Antragsteller überprüft werden sollten. Da wurde dann vom Finanzamt die Auskunft erbeten, wie viel jeder einzelne BAföG-Empfänger denn an Zinsen bekäme und siehe da, 20% aller bekamen wohl mehr, als sie dürften laut ihrer Selbstauskunft. Die Studenten hatten gespart und wollten gleichzeitig Geld vom Staat, so ging das aber nicht. Flott wurden alle diese zwanzig Prozent ein Einschreiben zugeschickt mit der Aufforderung, sie sollen doch den Sachverhalt aufklären.

Unter den Erwischten sind einige, die auf ihren Konten über 100.000 Euro lagerten, entweder ihr eigenes Geld oder das ihrer Eltern. Überhaupt werden viele elterliche Gelder gelagert haben. Doch der Großteil der Studenten sind kleine Fische, die sich ihr erarbeitetes und erspartes Geld zurücklegen wollten, um sich nach oder auch schon während des Studiums ihre Wohnung einzurichten (auch IKEA-Schränke kosten einige hundert Euro), um für ein paar Monate oder ein Jahr durch die Welt zu bummeln, nach dem viel zu frühen Abbruch der BAföG-Förderung nicht allzu hart durch das Soziale Netz zu fallen, oder um gar, Gott bewahr, nach dem Studium ein wenig Geld für eine Existenzgründung zu haben. Nun wird das BAföG-Amt sicherlich eine zweite Runde an Einschreiben versenden, mit der Aufforderung, das zu unrecht erhaltene Geld zurückzuzahlen. Dabei wird wie folgt gerechnet, man nehme das eigenen

Vermögen weniger den Freibetrag (bis Juli 2002 5113€, danach 5200€). Sollte das erhaltene Geld mehr als das errechnete sein, so kann man das errechnete sonst das ganze erhaltene zurückzahlen. Im Falle das man mehr hat, als man im letzten Jahr erhalten, so wird wohl noch weiter zurückgegangen und die vorhergehende Jahre überprüft.

Der Großteil der Studierenden, besonders diejenigen die umsonst einen Antrag auf BAföG gestellt hatten, werden sich jetzt denken, dass dieses Verfahren nur gerecht sei. Aber ist es wirklich gerechtfertigt die Sparer unter den Studenten zu bestrafen, weil sie sich nicht einen neuen Computer von ihrem im Ferienjob erarbeiteten Geld gekauft haben, weil sie nach dem Bund oder den Zivildienst das verdiente Geld nicht in ein Auto oder in eine Reise oder so etwas gesteckt haben? Ist es denn falsch, ein Ziel vor Augen zu haben und für dieses Ziel einmal weniger im Monat ins Kino zu gehen, in der Mensa immer Essen eins zu essen usw.? Es ist falsch, wenn man Unterstützung vom Staat haben will! Kauft euch lieber Autos, Computer und so was. Schmeißt das Geld zum Fenster hinaus vergesst eure Träume, denn der Sozialstaat gibt nur den Verschwendern. Ob ihr BAföG oder Sozialhilfe beantragt, habt ja kein Geld auf den Konto. Jedenfalls nicht in Deutschland.

AL

*Die Anzahl der BAföG-Empfänger konnte auch hier erfolgreich gesenkt werden*



## 2. Der AStA warnt vor der BAföG-Rasterfahndung

Hat man kürzlich noch nach potentiellen FlugzeugentführerInnen gefahndet, so sucht man heute nach BAföG-EmpfängerInnen, die in ihrem Keller Milliarden von Euro horten. Ein Datenabgleich der Superlative. Die neue Form der Rasterfahndung haben sich die „Obersten Landesbehörden für Ausbildungsförderung“ einfallen lassen. Weil alle BAföG-EmpfängerInnen potenzielle Betrüger sind, findet jetzt ein bundesweiter Datenabgleich statt. Und das geht so:

Wer ein Girokonto, Sparbuch etc. eröffnet hat, erteilt der Bank üblicherweise einen so genannten Freistellungsauftrag. Dann hat die Bank nämlich weniger Arbeit (und drängt deshalb in der Regel auch darauf) mit dem Abführen der Quellensteuer auf Zinserträge. Die Freistellungsaufträge werden zentral beim Bundesvermögensamt erfasst; die Banken melden jährlich die tatsächlich anfallenden Zinserträge.

### Wer spart, verliert!

Die Daten aller BAföG-EmpfängerInnen landen in den zentralen Rechenzentren der Länder. Diese BAföG-Daten werden nun bundesweit mit den Daten des Bundesvermögensamtes abgeglichen. Entscheidend ist für BAföG-EmpfängerInnen die Freibetragsgrenze für Vermögen: **Wer BAföG bezieht, darf höchstens 10.000 DM (5.113 Euro) eigenes Vermögen haben. Vor dem 1. April 2001 lag die Grenze bei 6.000 DM. Die BAföG-Daten werden nun bundesweit und zu 100 % gegen die des Bundesamts für Finanzen abgeglichen, und dies ab Januar 2000 (also rückwirkend),** bei erfolgreichem Datenabgleich bis ins Jahr 1996. Daher muss auch die oben genannte Änderung der Freibetragsgrenze beachtet werden. Zinsen in dieser Höhe erhält man bereits, wenn man sein Geld von einem Vollzeitjob in der vorlesungsfreien Zeit auf Seite legt, um während des Semesters davon leben zu können.

Werden für diesen Zeitraum Zinseinnahmen über 100 Euro festgestellt, ist das Studentenwerk verpflichtet, die BAföG-EmpfängerInnen anzuschreiben und eine Erklärung anzufordern - schließlich könnte das eigene Vermögen die Freibetragsgrenzen ja überschreiten. Falls das Studentenwerk schon schneller war, meldet euch, unter [bafogberatung@asta.uni-potsdam.de](mailto:bafogberatung@asta.uni-potsdam.de) oder zu den Sprechzeiten der BaföG-Beratung (immer donnerstags im studentischen Kulturzentrum in der Her-

mann-Ellein-Strasse 10 von 11.15-16.15 Uhr).

Wer keinen Freistellungsauftrag erteilt hat, seine/ihre Geld dem/der Freund/in überschrieben oder unterm Kopfkissen liegen hat, ist von der Schnüffelaktion nicht betroffen. Wer aber, weil Papa oder Mama genötigt hat, für seine Eltern aus Gefälligkeit einen Auftrag unterschrieben hat, hat jetzt möglicherweise ein Problem. So gibt es in Brandenburg eine Trefferquote von 20 Prozent bei den BAföG-EmpfängerInnen des Jahres 2000. Dies geschieht rechtlich auf der Grundlage des Einkommenssteuergesetzes Art. 45d und dem Sozialgesetzbuch § 60.

### Rückzahlung in jedem Fall!

Zur Rückzahlungssumme werden noch 10 Prozent Strafe addiert. Allerdings kann die Höhe der Strafe - sofern ihr nicht vorsätzlich Vermögen verschwiegen habt, es sich also nur um Fahrlässigkeit handelt - höchstens 1250 Euro betragen, bei Vorsätzlichkeit höchstens 2500 Euro. Ab einem Vermögen ab ca. 100.000 DM bekommt ihr auf jeden Fall eine Strafanzeige, ab 5.000 DM über dem Freibetrag ist eine Strafanzeige rechtlich möglich. Geht es nur um wenig Geld, das ihr nicht angeben habt, fällt die Strafe natürlich entsprechend geringer aus, eventuell müsst ihr auch nur das zuviel erhaltene BAföG zurückzahlen, **es gibt keinen Zwang zu einer Bestrafung.** Eine Strafe kommt vor allem dann in Betracht, wenn ihr vorsätzlich gehandelt habt und es um viele Tausend Mark geht, die ihr verschwiegen habt.

Es wird vom Grundsatz ausgegangen das Geld gehört euch rechtmäßig, mit der Aussage: „nichts vom Geld gewusst zu haben“ durchzukommen ist schwierig und meistens nur möglich, wenn der Freistellungsauftrag mit dem 18. Lebensjahr nicht selbst unterzeichnet wurde. Zwar müsst ihr dann das Geld immer noch zurückzahlen, aber ihr werdet von der Strafe befreit. Aber probiert es trotzdem, damit zumindest deutlich wird das ihr nicht mit Vorsätzlichkeit gehandelt habt. Es sind übrigens keine Ratenzahlungen möglich. Die Zahlungsfrist beträgt in der Regel 6 Monate.

**Wir können also allen nur empfehlen, das eigene Vermögen wahrheitsgemäß anzugeben.** Und passt demnächst auf, wenn ihr eure Daten gebt bzw. welche Aufträge, Anträge und Erklärungen ihr unterschreibt.

*Niels Gatzke*



### 3. Kommentar: Günther Jauch staunt nicht schlecht

Da staunte der Wahlpotsdamer Günter Jauch nicht schlecht: Ihm gegenüber hat in seiner Millionenshow ein Student Platz genommen, der gerade öffentlich äußerte, mit nur 500 Euro im Monat auszukommen! Auf Jauchs Nachfrage die Bestätigung, sogar die Miete müsse von diesem Geld noch bezahlt werden. Es folgte einer der seltenen Augenblicke, in denen Jauch schwieg. Betroffenheit. Was er nicht wußte: Mit 500 Euro ging es dem Teilnehmer seiner Show noch gut. Immerhin scheint er demnach bis dahin die Höchsthilfe an BAföG bekommen haben. Andere Studierende haben nicht das Glück. Und sparsam zu sein, weil man über Winter schlecht einen der vielen Nebenberufe im Touristengeschäft Potsdams bekommt, kann wegen der BAföG-Rasterfahndung auch von Nachteil sein. Auch der Bezug aller an-

deren Sozialleistungen führt natürlich prompt zur Überprüfung der Konten. Da muß man schon genau nachweisen können, wenn vielleicht etwas von dem auf den Kontoauszügen angeführten Geld nur die vorübergehend geparkten Werbeeinnahmen des bernd sind.

Im Falle der Millionenshow ging der Student mit einer Million davon. Verlieren konnte er ja nichts. - Außer seine BAföG-Förderung. Dass Jauch nun die Zwischenprüfung, die früher oder später sicher ebenfalls vom Datenschutz ausgeklammert wird, aus purer Philanthropie nutzen wird, um im Zuge einer neuen Multiple-Choice-Rateshow die Studenten zum Lernen zu animieren und das Hauptstudium einschließlich Studiengebühren damit zu finanzieren, ist jedoch leider nicht anzunehmen.

a

Wahr ist, daß mit der geplanten Einführung der Chipkarte als Speicher für Geld, Bibliothek, Ausweis, Semtex und Prüfungsergebnisse der Datenschutz schnell auf der Strecke bleiben könnte.

Unwahr ist, daß dies der Hauptbeweggrund zur Einführung dieser Karte ist.

Anzeige

**+++ All you need ! +++**

**buecher *in* bewegung.de**

Studienliteratur Jura, Wirtschaft & Politik  
Information und Beratung  
Buchbestellservice  
Sonderangebote

→ **In der Bahnhofshalle Griebnitzsee !**

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 9.00 - 18.00

Tel./Fax: 0331 / 740 9428

# Campus Invasion am Neues Palais

## 1. Ja, ich heiÙe **BERND**

Gibt es denn eine andere Möglichkeit? MTV Campus Invasion. Mit **BERND** – Aufkleber auf der Jacke geht's los. Die Massen dürfen noch nicht rein. Nur die mit den rosafarbenen Schildchen. Auf meinem steht „Media“ – man könnte fast denken, ich wäre heute wichtig. Und dann laufen da so angeblich berühmte Menschen durch die Gegend. Oh je, und ich erkenne sie nicht, weil ich a) schlecht vorbereitet bin und b) keine Brille aufhabe. Mmmh. Aber es gibt noch schlaue Menschen von MTV, die sich auskennen. Also da sitzen Sportfreunde Stiller. Gut dass ich wenigstens deren Cd vorher angehört habe. Und wer ist das? „Kennt

schmeißt sich fast von selbst in die Mülltonne. Filme werden ihrem warmen Bett des Fotoapparates entrisen. Das alles führt dazu, dass einige Studenten ( hierzu nur der Verweis „Geoökologie“...) ihre mitgebrachten alkoholischen Flüssigkeiten schon außerhalb leeren und dementsprechend völlig gelöst auf den MTV Campus dürfen. Mann will ja nichts verschwenden, woanders sehnen sich die Menschen nach Flüssigkeit und wir werfen es weg. Oder hatten die Security – Leute nur eine gute Tat im Sinn? Wir sammeln und geben es denen, die danach bedürftig sind. Nach zwei Stunden, oder so, war der Haupteinlass beendet. Komisch, dass die mit den rosa Schildchen gar nicht zur Taschenkontrolle mussten. Ich hätte doch sonst was mit mir herumtragen können. Gut zu wissen, für's nächste Mal. Abzocke an allen Stellen. Neben dem 15 Euro-Eintritt gibt's kleine Pizzateilchen für 4 Euro oder Döner für 3 Euro etc., T- Shirts für 20 Euro. Das ist doch ein richtiges Studentenfest. Für die Töchter der reichen Eltern mit dem reichen Freund. Anbei sei bemerkt, Gelände verlassen und wieder kommen ( weil vielleicht das Geld ausgegangen ist, und mann noch schnell mal zu Oma fahren muss...) is' nich'! Entweder oder! Mann kann ja noch mal Eintritt zahlen.

„Heißt Du Bernd?“ fragt mann mich häufig. Was so ein Aufkleberchen so alles bewirkt... Blöder Spruch. Seh ich so aus, als würde ich Bernd heißen?! Scheinbar ja. Ich sollte etwas dagegen tun. Für die, die es nicht mitbekommen haben, erwähne ich mal die Acts in ihrer Runningorder: Hoobastank, A, Mia., Massive Töne, Sportfreunde Stiller, Reamonn und Bryan Adams. If you talk mit einem der zum Mtv – Presseteam gehört, dann you have to listen careful. Du musst erst mal herausfinden, in welcher Sprache die Herren sprechen. Ist Englisch, Deutsch oder doch Denglisch? Irgendwann ging's wohl mal los. Aber ich hab's verpasst. Ich war ja viel zu beschäftigt, mich am Einlass zu vergnügen. Bei Mia. stehe ich dann auch mal vor der Hauptbühne. In der Mtv Pressemappe finde ich dazu:

„MIA. WILL

- ANSTIFTEN
- MUSIK MACHEN
- AUF DER MAYDAY SATGEDIVEN & DIE RAVER GEHEN NICHT ZUR SEITE
- VIEHISCH IM KONZERT ABGEHEN & DANCH



ihr nicht? – Na, Reamonn.“, bekomme ich von einer MTV- Frau zu hören. Wer macht denn da Soundcheck? Ouie. Der Bryan Adams. Aber nicht zu Nahe kommen, die Security- Schränke sind wachsam. Das ganze Areal am Neuen Palais ist mit Metallzäunen abgeschottet und wird von einer Herde Security – Menschen bewacht. Unter ihnen auch eine Frau. Ist sie nur Freundin, hat sie ein der Security- Jacken gestohlen oder bekommt die Firma extra Geld für sie, damit nicht behauptet werden könne, Security sei nur eine Männerdomäne? Ihre Kollegen erlauben ihr auch mal zu filzen. Für den abgesperrten Bereich, in den das Publikum nach einer Stunde, so gegen vier, warten, schon darf, wurden die erwartungsvollen Gäste sozusagen durchsucht. Keine Flaschen, keine sonstigen Getränke, keine Fotoapparate. Alles

VOLL IM ARSCH SEIN

MITTEN AUF DER KREUZUNG BERLIN –  
ECKE SCHÖNHAUSER LIVESPIELEN UND ALLE AM-  
PELNL STEHEN AUF R.O.T.

.....“

Ja, gut. Diese Band ist dann heute auch die Ein-  
zige mit Frau. Die zweite Frau, die am heutigen  
Abend die Bühne betreten darf, ist aus dem Pu-  
blikum und sie darf mit Bryan Adams Schlagzeug  
spielen und singen. Die zuerst erwähnte hätte den  
Männern den Vortritt lassen sollen. Ihre patriar-  
chische Unterwerfung untermalt sie mit einer Anti  
– Stoiber- Werbung. Ja, aber wen schlägst du denn  
vor? Den Lieben Schröder. Gibt's denn keine Frau?  
Das ist alles so diskriminierend. Frauen sind doch  
völlig unterrepräsentiert bzw. falsch repräsentiert  
in politischen Dingen. Wollt ihr denn wirklich nur  
zu Hause was Nettes kochen?

Was soll ich sonst noch über die Musik sagen? Gut  
oder geht schon. Wie soll man sich auch zwi-  
schen Hauptbühne und Second Stage entschei-  
den?!

Bei Sportfreunde Stiller war die Entscheidung ein-  
deutig. Danach hieß es vielerseits: „Ich geh dann  
mal...“. Danach sollten ja nur noch Reamonn und  
Bryan Adams kommen. Na ja. Da kann ich auch  
zur Second Stage und The Ruffians gehen. Gute  
Entscheidung. Hier ist die Bewegungsfreiheit grö-  
ßer und ....die Musik besser.

Übrigens wäre noch zu sagen, es hat geregnet!  
Und zwar sehr! Ganz toll! Alle sammeln sich unter  
den Bäumen. Die Bühne wird nass. Und irgendwie

alles wird nass. Tut der Stimmung aber  
keinen Abbruch.

Ein Schicksal: „Du, ich hab da mal ein  
Problem. Kann ich deine Handy-Num-  
mer haben? Ich hab da bei einer Wet-  
te mitgemacht, ob ich zehn Nummern  
von Frauen bekommen. Und ich hab  
schon fünf. Wenn ich gewinne, dann  
darf ich meiner Freundin einen Kerl  
aussuchen, den sie fragen muss, ob er  
mit ihr schläft.“ Mmmh. Nichts zu tun?  
Zu welchem Blödsinn Mtv doch anstif-  
tet. Sebastian, 18, hat die Wette ver-

loren, und es nur auf sieben Nummern gebracht.  
So leicht rücken die Frauen ihre Nummern wohl  
nicht raus?! Er musste sich bei den sieben Num-  
mern entschuldigen. Ja, und ich gehöre zu den-  
nen, die ihre Handy – Nummer mal eben einem  
fremden Typen geben. 0179....

Klein im Auffallen, groß in der Wirkung?! Erwäh-  
nenswert erscheinen mir noch die Spruchbanner,  
die an den Unigebäuden hingen, auf Anregung  
eines MgStuPa. „ALL WE NEED IS BÜCHER“ Mtv  
war' s egal, sie wollten ja nichts zensieren. Haha.  
So ganz stimmt das nicht. Die mit blauen Aufkle-  
bern gebranntmarkten Fotografen durften nur in  
Begleitung übers Gelände. Es sollten keine unvor-  
teilhaften Fotos der Stars entstehen.

So gegen elf reicht' s mir dann mit Mtv und Bryan  
Adams spielt das letzte Lied. Ich schwinge mich  
auf mein Rad und fliehe in mein warmes Bett.

*Désiré Arnold*

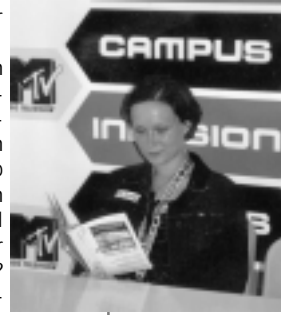
## 2. ???

Im Juni diesen Jahres feierte der bernd sein 5jäh-  
riges Bestehen. Doch weil wir ja nur eine einfache  
Studizeitung sind, haben unsere Geburtstags-  
feier an die Veranstaltung eines größeren Musik-  
sender angehängt, die „bernd campus-invasion“.  
Trotz Professionalität des Senders war Potsdam  
ein Stück weit auch Experiment. In den USA macht  
man diese Invasionen schon seit gut zehn Jahren  
erfolgreich. Disneyland läuft da ja auch. In  
Deutschland gibt es dieses Invasion erst im zwei-  
ten Jahr. Doch auch wegen des etwas kommerzi-  
ellen Charakters und der Tatsache, daß die Veran-  
staltung eher auf die Uni aufgesetzt war, statt  
wirklich studentisch zu sein, sorgte mitunter für  
Kritik. Die natürlich bei der Nachfrage unterging.  
In einem Fernsehinterview will im Nachhinein  
sogar der Rektor schon immer für das Festival  
gewesen sein. Obwohl es nicht mal seine Idee  
war sondern nur in Zusammenarbeit zwischen Sen-  
nº 20

der und irgendwelcher dahergelaufener Studenten  
entstand.

Bereits einen Tag vor dem Festival war am Palais  
Ausnahmestand. Überall wurden Bauzäune auf-  
gestellt und, damit man die Stars und Sternchen  
von draußen nicht besser sieht als von drinnen,  
schwarze Folien aufgespannt. Da wir trotz  
Redaktionsjubiläum ganz bescheiden nicht besser  
behandelt werden wollten als andere Journalisten,  
wurde mir ebenfalls erst mal ein blaues Zeichen  
auf das Hemd geklebt. Damit war ich nun als Fo-  
tograf gebranntmarkt und bereits von weitem zu  
erkennen. Mich frei zu bewegen war mir mit Ka-  
mera nicht mehr gestattet. Jeder Schritt auf das  
Gelände hatte mit Begleiter zu erfolgen.

Doch erst mal waren wir, die wichtigsten Vertreter  
der kritischen Öffentlichkeit, alle unter uns und  
neben bekannten Medien wie z.B. „Events“, „Post“  
und ORB ließen sich sogar Exoten wie PSF, MAZ



und TVB (Berliner Stadtfernsehen, wir erinnern uns) sehen. Und so warteten wir im „Pressezentrum“, dem Haus 8, nahmen die Pressemappen zur Kenntnis und erfuhren, daß man die Sänger des Festivals nur während der Vortragens der ersten zwei Titel ablichten dürfe. Danach könnte eine Kamera die Realität gar zu schmerzlich abbilden, wenn die Fassade der Interpreten zu transpirieren beginnt.



„Alles wird wie neu sein“

Erst mal haben wir vom bernd uns noch vor der Eröffnung über das Gelände führen lassen. Kam uns aber doch irgendwie noch alles sehr bekannt vor, am Palais, und so waren wir es am Ende, die unserem Begleiter erklärten, welche Bedeutung welches Gebäude für Friedrich und Wilhelm den Zweiten hatte und wo das Personal des Musiksenders nach der Veranstaltung auch noch „richtige Parties“ besuchen könne.

Endlich war denn auch Einlaß für das zahlende Publikum. Jeweils für die ersten zwei Titel durfte die Presse vor die Bühne. In Zweiergruppen, so wurde ermahnt, sollten sich die Fotografen einreihen, damit das Festival-Personal sie auf dem Weg zur Bühne besser überschauen könnten. Gleichschritt war aber nicht nötig. Erst mal mußte ich zurück ins Pressezentrum, meine Kamera holen. Bryan Adams führte gerade ein Interview in dem Raum, wo die Taschen abgestellt waren. Letztlich sah man jedoch ein, daß das Auge der Öffentlichkeit wichtige Arbeit zu leisten hat und ließ mich hinein. Im Innenhof des Hauses 8 wurde gerade mit den Reamonn's ein Gespräch geführt. Dann ging es los, den Auftritt Hobbastanks nicht verpassen. Der Tag war noch jung und so konnte noch eine Steigerung der Stimmung erwartet werden. Erst peitschte Mia die Massen auf, dann kam die Band, die – auch für nicht-akademisches Publikum verständlich – als der erste Buchstabe im Alphabet angekündigt wurde. Und der Regen kühlte die Gemüter wieder. Von nun an trug ich verschämt

eine Jacke über meinem blauen Fotografen-Zeichen. Die versammelte Presse hatte sich inzwischen wieder im Pressezentrum eingefunden und machte sich über das Büffet her. Das, was „Massive Töne“ übrig gelassen hatten. Dafür hatten sie wenigstens Zeit, mit einem Stift der auf Seite 47 genannten Krankenkasse einen bernd zu signieren. Dann ging es los zu ihrem Auftritt. Wir in Zweierreihen hinterher.

Von „A“ ließ sich auch für den bernd noch ein Plectron abgreifen, von denen ein paar von der Bühne geworfen worden waren. Dann hörte man, daß „Massive Töne“ sich sehr freuten, „an der schönsten Universität Deutschlands“ auftreten zu dürfen. Da das Neue Palais als der „schönste Campus Europas“ gilt, muß wohl Golm den Durchschnitt versaut haben. Doch auch unter den Medien lernte man sich näher kennen. Die MAZ stellte wie immer die Fotos, wie sie in ihre Realität paßten. Eine Redakteurin, die an der Uni Wien studierte, war begeistert über die Größe des Campus Am Neuen Palais. Und dieser sei nur von Studenten beliebt? Da gibt es noch mehr von? Golm ist noch größer? Da muß doch Potsdam eine richtige

Studentenstadt sein! Wie man vom Personal des Musiksenders hörte, sei die Uni München auch nicht ganz so ansprechend. Die Fassade der Uni Potsdam stimmt also. Auch der Musiksender präsentierte sich von seiner Schokoladenseite und zeigte in einer Sonderführung am Gängelband den interessierten Fotografen und Journalisten, was im Casting-Zelt so abging. Gerade erzählte Jan, aus welchem Dorf er käme und warum Musik-Moderator seine einzige Zukunftsperspektive sei. Den großspurig angekündigten Musik-Bus durften wir dann aber wegen eines Interviews nicht betreten. Dann traten die Sportfreunde Stiller auf. Ich hatte sie bereits vorher am Studentensekretariat getroffen. Gleich zu Beginn der Dank an den „Herren“ für das „geile Wetter“. Wieso? Weil es über „A“ abregnete? Welcher Herr überhaupt? Bestimmt ein Armeegeneral in Potsdam das Wetter wie in Moskau zum ersten Mai? Inzwischen hatte ich mit dem Personal des Veranstalters ausgemacht, daß ich über den Ehrenhof des Palais, wo gerade Hobbastank Football spielten, ohne Begleitung mit Fotoapparat zur AstA-Bühne gehen dürfe. Dort hatte man aber gegen die „Sportfreunde“ resignierend das Programm eingestellt. Der Rückweg ins Pressezentrum gestaltete sich schwierig. Schließlich mußte ich zu meiner Gruppe, die vor die Bühne zu Reamonn geführt wird. Doch wie sich herausstellte, gab es auch für die freie Presse Grenzen. So war der Weg vor den Communs sowie das Haus 12 nur den „VIP“ vorbehalten. So langsam

versank die Sonne, aber die Massen waren durch viel Licht und Ton aufgeputscht. Die bernd-Redakteure entschlossen dann jedoch, das Alternativprogramm auf der AStA-Bühne noch einmal zu besehen. Mit „The Ruffians“ war eine gute Vorstellung gelungen. Erst, als „The Ruffians“ wirklich Feierabend machten, gingen wir noch einmal zur Hauptveranstaltung. Gerade klang eine Ballade von Bryan Adams herüber. Tausende Augen waren gebannt nach vorne gerichtet und scher-

ten sich nicht um die Zeit. Es war jedoch spät geworden, ein Ende der Veranstaltung zeichnete sich ab und damit auch überfüllte Straßen. Daher entschlossen sich die bernd-Vertreter vorzeitig zum Aufbruch. Dennoch hat wohl der bernd noch am meisten von der campus-invasion mitbekommen. Das Pressezentrum war bei unserem Aufbruch bereits menschenleer.

a

### 3. Schreckensversionen

Mrv Campus Invasion – was für ein Spaß! Dachten wohl viele und hatten wohl auch einige.

Drei Stationen liefen sie in Deutschland an: Augsburg, Essen, Potsdam und von Station zu Station wurden die Bands schlechter. Nun, sei es drum, das ist ja bekanntlich Geschmackssache. Den Rest also bekam Potsdam. Für diesen „Rest“ so einen Wind zu machen fand ich schon enorm!

Recht ominöse Holzfäller rückten an und machten sich an unserem Baumbestand zu schaffen. Riesige, alte und gesunde Bäume fielen ihren Sägen zum Opfer. Warum nur diese radikal –Reduzierung der Schattenspendenden Riesen, dachte sich ein mancher?

Stimmen wurden laut, dass sei deswegen, damit Mrv ihre Bühne richtig aufstellen könne und noch dazu einen (extrem) freien Blick auf das Palais wünsche. Doch so recht glauben wollte niemand diese Absurdität. Wer hatte die überhaupt eingeladen?

Alle nahmen also wieder ihren gewohnten Gang auf. An die Männer mit den Sägen erinnern jetzt nur noch die stehen gelassenen Baumstümpfe, welche obendrein gemein gefährlich sein können, gerade für Unwissende die mit dem Gelände nicht vertraut sind, könnten diese nunmehr: Stolperst-

eine, fatale Folgen haben – Krankenhausaufenthalte inklusive.

Der Tag rückte unweigerlich näher, die Invasion vieler tausend Menschen die Europas schönsten Campus zu einem Schlachtfeld werden lassen stand bevor. Eine erschreckende Vorstellung. Biertrinkende Fans und kotzende Teenees die das Palais vollrotzen und in der Gegend rumpissen, wohin auch mit dem Bier?! Eine unkontrollierbare Masse, eine Horde wilder Tiere will in Sanssouci rocken? Sie will nicht nur, sie kann auch.

Das Resultat sah man nach dem Wochenende. Gut, die Gebäude stehen noch und scheinen großen Schaden genommen zu haben, auch die Büsche sind nicht breitgesessen, bleibt noch der Rasen. Rasen? Den gibt's nicht mehr, aber dafür gibt es einen ranzig – keimigen Matschteppich, dekoriert mit etwas Müll, auf dem man weder gern gehen mag, noch das Bedürfnis verspürt sich bei schönem Wetter dort niederzulassen. Ich gebe zu, meine Schreckensvorstellungen waren wohl enorm von den Folgen der Love Parade beeinflusst.

Wie man im Laufe des Semesters sehen konnte, beseitigt die Zeit alle Spuren. Gutes Timing für die Neuankömmlinge des Wintersemesters 02/03.

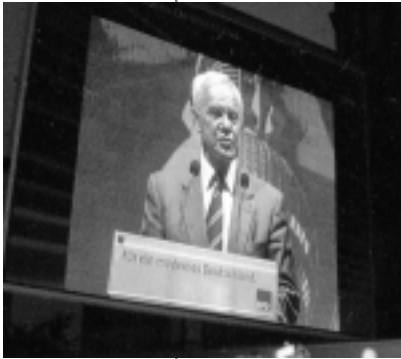
*Mandy Fox*

Wer es gut fand und dies in einen kurzen Artikel oder in Form von Poesie ausdrückt, dieses dann an [bernd@rz.uni-potsdam](mailto:bernd@rz.uni-potsdam) sendet, der nimmt an der Verlosung eines von den Massiven Tönen signierten Bernds teil, samt den benutzen Stift.

ASTA-Werbung

# Wahlkampfnachschlag

## 1. Hoher Besuch aus dem nahen Berlin



*Einen neuen und unverbrauchten Kopf fand sich in Potsdam*

Am 27. September besuchte Kanzler Schröder Potsdam. Im Vorprogramm begeisterte Marla Glenn das Publikum, welches ein mit teils schweres Parkplatzproblem in der Umgebung auslöste. Der Alte Markt war übertoll und auch von jeder Hochschulgruppe waren Vertreter anzutreffen. Natürlich war der Anteil der aktiven SPD-Anhänger am größten, dann klatscht es sich leichter. Auf Hälmuhd-Hälmuhd-Rufe ertete man dagegen böse Blicke. Doch schon endete Marla Glenns Beitrag und der Moderator kündete viel zu lang den Kanzler an. Der kam dann auch im Gefolge von Wicklein, Jakobs, Stolpe und Platzeck. Die wollten auch alle noch was sagen und so reichte man die Hierarchie aufwärts das Mikrophon herum. Die Massen blickten gebannt auf die Videoleinwand, zu schlecht war die Sicht vom Alten Markt aus zu den Menschen auf der Bühne. Inzwischen fehlte es nicht an höflichen Worten, politischen Zuneigungsbekundungen und Selbstversicherungen zueinander. Endlich dann der zweitwichtigste Star des Abends (gleich nach Marla). Die Rede von Schröder ließ der Masse den Atem stocken. Bloß nichts von den bedeutenden Worten verpassen, die man später vielleicht in

den Geschichtsbüchern nachlesen kann. Vom „Potsdamer Aufbruch“ wird womöglich die Rede sein. Und so sprach er vom Dank, dem Zutrauen, dem Osten, der Arbeit und dem Geld. Den Zwischenruf, Geld bräuchte auch die Uni Potsdam, vertröstete er damit, daß er später darauf zurückkomme. Wollen wir hoffen, daß er sich an dieses Versprechen jetzt noch erinnern kann. Inzwischen hatten die Parteischergen im Publikum blaue Schilder in der Hand, mit denen sie Richtung Bühne winkten. Wieder setzte Herr Schröder das Lächeln und den seligen, unbeteiligten Blick auf, wie es zur Kommunikation des Enkels hätte sein können. Doch wo er schon mal das Wort ergriffen hatte, wollte er es nicht so schnell fortgeben. Das erwartete man auch von ihm! Die Schilder überwandend endgültig die Distanz, die der Sicherheitsbereich und das Pressegelände zwischen Publikum und Kanzler aufateten. „Dranbleiben, Gerd!“ Nun waren sie auf diesem Platz alle eine große Familie. Über genauere Verwandtschaftsverhältnisse hatte man sich bereits vorne ausgelassen. Platzeck sei doch politisch mindestens sowas wie der jüngere Bruder von Frau Hildebrandselig. Demnach muß wohl Wirtschaftsgenie und Unionsführer Stolpe sowas wie der Papa sein, tönte man. Mindestens einem der im Hochsicherheitsbereich untergekommenen Pressevertreter, der nach langer Anmeldung, Überprüfung der möglichen Schußtauglichkeit des Fotoapparates, Leibesvisitation und Durchsuchung zufällig eingesteckter bernd-Hefte auf Schnittwerkzeuge der Bühne am nächsten sein durfte, kam an dieser Stelle das Würgen. Auch im Publikum kann nicht jeder dem einenden Geist etwas abgewinnen. Plötzlich tauchen in der Menge rote Schilder auf. „Abtreten Gerd“, liest man. Die Presse stürzt sich drauf. Doch die große Familie, die sie an diesem Abend waren, mußte mit diesem Problem umzugehen. Kleine rote Schnipsel blieben von der Aktion. Nur manchmal klang nun noch ein „Lügner – Lügner“ über den Platz. Wenn das alles wäre, was die Junge Union anbieten könne, höhnte Schröder, bräuchte er keine Angst zu haben. Hier mochte er seine Anziehungskraft auf dieses Besucherklientel etwas überschätzt haben. Doch unbeirrt setzte er seine Rede fort. Tapfere Parteisolddaten verteilten inzwischen von ihren Ständen aus Wahlwerbung. Nicht selten hatte diese nur die Aussage, daß Stoiber der noch schlechtere Kanzler wäre. Auf das Fen-

*„Ich habe den Strauss gefangen, da werd' ich wieder Kanzler!“*





strebrett des Alten Rathauses – links von Schröder - hatten sich indessen Kritiker mit einem Transparent niedergelassen. Hier war die Reaktion durch die Sicherheitsorgane überraschend: Keine. Macht sich vielleicht auch nicht so gut vor der Öffentlichkeit und dem Kanzler. Als dieser dann doch noch verstummte, war es klar. Die Party war gelaufen. Keine abschließende Musik, keine Darbietungen oder Kunststückchen. Man hätte ja erwarten können, daß der Kanzler wenigstens ein paar Hände des Wahlvolks schüttelt oder vorführt, wie er hinter dem Ohr eines Steuerzahlers aus dem Nichts ein Geldstück hervorzaubern kann. Die Stände und die Bühne wurden umgehend abgebaut, die Massen verließen sich in der Nacht.

## 2. Hoher Besuch aus dem fernen München

Einer der schönsten Sommertage dieses Jahres. Dies sollte ein Bericht über den Stoiber-Besuch in unser brandenburgischen Landeshauptstadt werden. Zu diesem konnte man im Gegensatz zur PRO Veranstaltung auch als einfacher Bürger gelangen - ohne vorherige Selektion der persönlichen Anmeldungen. Die meisten Menschen zumindest. Der Referent für Soziales und Lebensführung des AStA Niels Gatzke jedenfalls wurde aufgrund seiner langen Haare, so die Begründung des Einlassers am Brandenburger Tor, der Eintritt in den abgesperrten Bereich rund um die Bühne, verweigert. Dann ein Platzverweis, durch die Polizei erteilt, auf Aufforderung der Veranstalter. Als er sich fünf Minuten später eine schriftliche Begründung geben lassen wollte, war ihm tatsächlich dann doch der Eintritt möglich. Nicht das es sich wirklich gelohnt hätte. Diese Wahlkampfveranstaltung war nicht in irgendeiner Weise spannend oder wichtig. Die paar wenigen unentwegten Jubler waren in der Minderzahl und alles andere war das typische Ritual. Pfliffe, „Barzis raus“ und die typischen Gegenworte vom Doppel S: Stoiber und Schönbohm. Vielleicht ein wenig heftiger als sonst. Gerangel vor der Bühne und nette Reden, von denen man einzig und allein die direkten Anreden an die Versammlungsteilnehmer im Gedächtnis behält. So haben die interessierten Besucher erfahren, dass alle Menschen, die gegen diesen besagten Stoiber sind, eine ganze Menge von interessanten Eigenschaften haben. Sie sind arbeitsfaul. Denken nicht nach. Leben von Sozialhilfe. Haben nichts für die Allgemeinheit getan. Und so weiter. Das Übliche halt, und die Abgebrühtesten und ein paar, die in der ganzen Situation eine eigenartige Komik sehen, brechen dabei

Kein „Dranbleiben Gerd“ auf dem kalten Pflaster erinnerte mehr an den hohen Besuch. Die Kritiker zogen ebenfalls von dannen, nicht, ohne zuvor ihr Transparent mit der Aufschrift „Ob Schröder ob Stoiber – Freiheitsröiber“ gut sichtbar am Fortunaportal zurückzulassen. Der Erfolg dieser Wahlveranstaltung an diesem Abend ließ sich jedoch nicht in Abrede stellen. Die Printmedien berichteten überschwänglich vom Auftritt Marla Glens, das Regionalfernsehen beachtete sogar Schröders Auftritt mit einigen Sekunden Sendezeit. Da müßte sich Stoiber bei seiner Veranstaltung am nächsten Tage schon etwas einfallen lassen, um das noch überbieten zu können.



in schallendes Gelächter aus.

Und dennoch. Es hat einige der Besucher ganz schön betroffen gemacht. Da sagt der Mensch, der Kanzler aller Deutschen werden will, dass er sich in keinsten Weise für sie interessiert, sich niemals für sie einsetzen würde. Wie kann das sein?

Auch zu dem älteren Herrn, der von sich behauptete, er sei Wähler der DVU, und der auf übelste Weise die anwesenden Jugendlichen beböbelte hat, und nur durch Anwesende CDUler durch Umarmung an körperlicher Gewalt gehindert wurde, könnte man etwas sagen. Aber all diese Sachen sind nur Nebensächlichkeiten, wenn man es mit den wirklich bedeutsamen Dingen vergleicht, die an dem Tag passiert sind. Zwei Schwalben fliegen über den Broadway. Weg vom Brandenburger Tor. Über Dönerbuden und den letzten 55 Cent Laden. Zwei junge Menschen sitzen auf einer Bank und essen Softis. Ein Pärchen Hand in Hand. Eine Gruppe Musikanten bringt die Passanten zum Schmunzeln. St. Peter und Paul. Am russischen Friedhof legt eine alte Frau Blumen nieder. In Sichtweite spielen ein paar Jungs Völkerball und vergessen wie die Zeit vergeht. Zeit, zum Abendessen nach Hause zu gehen.

Ein ganz normaler Tag in Potsdam. Warm, schön und harmonisch.

*„Wer sagt hier ich bin nicht die Kanzlerkanidatin?“*

### 3. Wie Potsdam Schill erlebte und andersherum

Seit 16. September 2002 ist das politische Spektrum in Brandenburg um eine Skurrilität reicher. Die Partei Rechtsstaatlicher Offensive hat an diesem Tag erstes Zeugnis ihrer kümmerlichen Existenz abgelegt. Diese begann in den Geschäftsräumen der Kassenärztlichen Vereinigung Brandenburg. Dort wurde Zahnarzt Dirk Weißblau von 86 Prozent der Anwesenden 43 Stimmberechtigten zum Führer der Rechtsstaatlichen Offensive Brandenburgs gewählt. Auf der folgenden Kampfveranstaltung zur Bundestagswahl ließen sich jedoch nur noch 20 Prozent zur offensiven Teilnahme bewegen.

Hier sollte auch das Oberhaupt der Bewegung auftreten. Ronald Barnabas Schill, der Richter Gnadenlos für Deutschland! Und er trat auf. In seiner Rede bezog er klare Positionen, die er virtuos zu

wechseln verstand „...wir sind nicht dafür (...), wir sind nicht dagegen...“ und ermahnte das Publikum zur „Fremdenfeind-Freundlichkeit“. Seine

Versuche als Prophet müssen jedoch im Nachhinein als gescheitert angesehen werden. Die Vision von einem Wahlergebnis von über 15 Prozent hat sich hinter das Komma zurückgezogen.

Die Stimmung war trotzdem großartig. Aus vielen Kehlen wurde Schill aufgefordert, seine Tätigkeit fortzusetzen – außerhalb Potsdams. Die Beamten der Polizei fotografierten und filmten nach Herzenslust. Die wenigen Schill-Freunde staunten über die vielen Zurufe aus dem Bereich der Gäste. Kleinere Schwächen Schills, wie sein mutmaßlicher Kokaingenuß, wurden scherzhaft durch Zwischenrufer eingebracht. Die allgemeine Freude wurde durch die Gestik des gnadenlosen Richters stetig aufs Neue angestachelt. Diese bestand aus einer ruckartig-monotonen Wischbewegung mit dem rechten Unterarm, mit der sich seine Pseudo-Argumentation problemlos zur Seite kehren ließ. Einziger Wehrmutstropfen war die fehlende Verteilung von Schill-Werbestücken zum Mitnehmen für zu Hause.

Sieht man jedoch davon ab und blickt von diesen vielen Details auf die gesamte Veranstaltung, kann man ohne zu lügen behaupten: Diese Partei ist genau so, wie man sie sich vorstellt.

Und das nächste Mal gehen wir in den Zirkus.

a

Andere kleine Parteien tagten öffentlicher



### 4. Alle Parteien haben etwas zu verschenken

Mit dem 22. September hat man mal wieder die Wahl gehabt. Die Frage war, ob man die eine oder andere Partei der Mitte an der Regierung haben möchte. Und welche Kleinpartei. Doch wer sind sie, die immer unter „Sonstiges“ verloren gehen? Bernd hat sie gefragt. Eigentlich hat Bernd nach Werbegeschenken gefragt. Denn mit Argumenten war man im letzten Wahlkampf ja ohnehin sparsam. Was machte es da, daß die meisten der angesprochenen Parteien in hiesigen Wahlbezirken überhaupt nicht auf dem Wahlzettel standen? Und so erhielten von den 90 im Bundesgebiet antretenden Parteien etwa 30 Kleinparteien Ende August eine E-Mail. Aus deren Inhalt ließ sich entnehmen, daß der Verfasser größter Anhänger der jeweiligen Partei ist, jedoch auch alltags-taugliche Promotionsgegenstände für die ganz persönliche Überzeugungsarbeit in seinem Umfeld bräuchte.

Die Liste aus der brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung kündigte bereits an, daß sich zu jedem Problem eine eigene Partei wählen ließ. Da gab es die Partei der bibeltreuen Christen, die Arbeitslosen- und die Tierschutzpartei, die Violetten und eine FDP (nicht mit FTP verwechseln; es gibt tatsächlich eine Partei mit dem Namen!). Allerdings war man mit Präsenten nicht ganz so freigiebig, wie sich hätte erwarten lassen. Zuerst kam von der Arbeitslosenpartei eine ziemlich empörte Antwort. Doch gleich danach bedachte mich der Bund Deutscher Patrioten (BDP) in einem neutralen Umschlag mit einer Gabe. Gerne hätte er eine kleine Spende für die beigelegten schwarz-weiß-roten Andenken gesehen, da auch er „keine begüterte Partei ist“, die „viele Geschenke aus Steuergeldern“ machen könne. - Ein Standardtext, den mir viele auf meine Standardanfrage entgegneten. - Gegenüber den angegebenen Katalog-

preisen hätte ich bei den BDP-Präsenten jedenfalls gespart. Selbst, wenn ich den beiliegenden Überweisungsträger über zehn Euro gebraucht hätte. Allerdings ist der **BERND** ist eine kleine, feine Redaktion, die nicht so viel Geld in der Redaktionskasse hat. Weitere patriotisch-konservative Parteien zu fragen war wegen deren Datenspeicher unangemessen.

Auch „die Violetten“ (Spirituelle Politik) bettelten schamlos um 10 Euro. Ob sich auf diese Weise Wahlen gewinnen lassen? Mitleid als Wahlkampfmittel? Die Vermutung lag auch bei den Großen nahe. Die KPD, eigentlich doch seit den 50ern in der BRD verboten, ließ endlich wieder von sich hören. Andere linke Promilleparteien übersandten ihre Programme und Aufkleber.

Während die Rentnerpartei sich mit vielen Worten entschuldigte, daß man kein Geld für Postsendungen hätte und Berichte über den sonderlichen Umgang der Bundesregierung mit den eigentlich doch zweckgebundenen Geldern aus der Rentenkasse mit der E-Mail schickte, kam von den Grauen Panthern ein fetter Umschlag. Große Schrift für schlechte Augen. Die Humanwirtschaftspartei mit einfachen aber überzeugenden Vorschlägen lud sogar in den Club ein! Parteien sind doch so bieder und spießig, warum dann nicht Engagement im Club der genossenschaftlichen und wählbaren Humanwirtschaftler? Die CSU hat sich dagegen entschlossen, ihre Werbung nur zu verkaufen. Wer unbedingt eine Fahne vor sein Haus hängen möchte, ist da mit der schwarz-weiß-roten vom BDP billiger bedient als mit der blau-weiß geschackten. Nicht mal das Parteiprogramm, das andere zögerlich übersandten, schickte die CSU! Vorsichtig erkundigte sich indessen die Schillpartei, ob denn mein Interesse wirklich ernst sei. Was für ein Lichtblick im finsternen Brandenburg! Das war gleich mehrere Parteiprogramme wert. Und die Erkenntnis durch ein Flugblatt, daß diejenigen, die bei „ihrem“ Türken essen gehen, nicht rechts sein können. Denn die Schillpartei ist eine rechtsstaatliche, keine rechte Partei! Da habt ihr's, ewige Zweifler und Spötter! Als letzte hat sich die FDP zu einer Antwort durchgerungen. Vielleicht, damit sie vor der Wahl am nächsten in Erinnerung ist? Doch welche Enttäuschung! Ei-



gentlich sollten die doch Badelatschen schicken! Auch bernd-Redakteure fahren schließlich mal in Urlaub. Diese gab's aber nur im Guidomobil, teilte man mit. Doch das von der FDP für diese Enttäuschung erbetene Verständnis läßt sich nicht verwehren, wenn man mit einer Autogrammkarte des 18%-Kanzlerkandidaten entschädigt wird. Natürlich erhält man an den Ständen vor Ort mehr Zuwendung. Aber schön zu wissen, daß man nicht mehr drauf angewiesen ist. Wenn sie mal keine Zeit haben, senden wir ihnen unsere Produkte auch gerne nach Hause. Na bitte! Wenn's ans Wählen geht, werden kleinere Wünsche der Wähler prompt erfüllt. Schön jedoch der Gedanke, daß man nicht von allen Parteien nach der Wahl vergessen wird. Die Humanwirtschaftler, froh ob des Interesses aus dem fernen Potsdam, laden mich ein, ihr Humanwirtschaftsmagazin nicht ganz kostenfrei dauerhaft zu beziehen. Der Revolutionär-Sozialistische Bund (RSB) bietet mir – falls ich Student sei – sogar an, die Menschen bei einem Treffen in der Mensa kennenzulernen, die mir das „trockene Papier“ geschickt haben. Das macht die Kleinparteien so sympathisch. Manche geben sich wirklich noch Mühe! Ansonsten ist es ruhig geworden. Dennoch lohnt es sich immer, den Parteien eigene Probleme zu schildern und gegebenenfalls die Hand aufzuhalten. Nach der Wahl ist vor der Wahl.

*Auch die kleinen  
senden  
Wahlgeschenke*

a

## Dementi

Obwohl wirklich niemand aus der bernd-Redaktion bei der Wahlveranstaltung des Kanzlerkandidaten der FDP am 1. September in Potsdam war, hat Herr Westerwelle darauf verzichtet, sich in diese Ausgabe des bernd hineinzuklagen. Vielleicht, weil das schon bei den anderen Kanzlerduellen nicht den gewünschten Erfolg hatte.

„Hier und heute beginnt das Herz dieser Stadt wieder zu schlagen, denn seit heute dreht sich wieder eine Fortuna-Figur über dem Alten Markt in Potsdam.“ meinte Jann Jakobs anlässlich der Vollendung des wiederaufgebauten Fortunaportals, zu dem neben einem bunten Markttreiben auch Lange Kerls, Minipräsi Platzeck, Talkmaster Jauch, Dr. Lose als Vertreter der Zementindustrie und Dr. Schöne, dem Vorsitzenden des Fördervereins, anwesend waren. Günter Jauch und seine Freunde hatten den Aufbau dieses Tores finanziert. In seiner bekannten Form wurde es vom König in Preußen, Friedrich I., 1700 anstelle des bisherigen Haupteinganges des Stadtschlusses errichtet. Wegen mangelnder Zuwendung zu dem Tor mußten bald ausführliche Renovierungsarbeiten durchgeführt werden, um das Tor zu erhalten. Die Urkunden, die bis 1945 in der Kugel unter der Fortuna-Figur eingelötet waren, sprechen von mindestens vier ausgiebigen Sanierungen, die im Laufe der Zeit nötig geworden waren. Am 14. April 1945 wurde das Tor zusammen mit dem Rest von Potsdams Innenstadt durch einen Luftangriff stark zerstört. Die Staats- und Parteiführung sah bereits ab 1947 vor, das Schloß vollständig zu beiseitigen. Widerstände durch Architekten, Stadtplaner und Denkmalpfleger wurden 1957 durch eine Rede von Walter Ulbricht endgültig beiseite gewischt. Im Jahr 1960 erfolgte, nachdem die Denkmalpflege noch gezielt im Schloß dokumentierte und barg, die Sprengung. Acht Jahre später folgte die Garnisonkirche diesem Vorbild. Eine Besonderheit beim Potsdamer Abriß ist jedoch, daß man wirklich nur die Bebauung dem Erdboden gleich gemacht hat. Und so waren beim Ausgraben des Portals wie auch bei dem Ziehen von Kabelschächten ganze Straßen und Keller in der Gegend wieder aufgetaucht. Im Zuge der Wiedergewinnung des historischen barocken Ensembles wurde seit 2000 das Fortunaportal wiedererrichtet. Dabei hat man einige wenige Originalsteine wieder verbaut, der deutlich erkennbare, schwarze alte Sandstein wurde zusammen mit dem neuen Stein gelb getüncht. Daß man die Originalfarben von Denkmälern jetzt kräftiger und bunt wie einen Comic nachmalt, ist für Potsdam Usus und

macht die Stadt zu einem preußischen Disneyland. Die Wasserflecken in der neuen Farbe des Tores vermitteln jedoch den Eindruck, das Tor stünde sogar schon einige Jahrzehnte. Für sich allein macht das Portal noch nicht so viel her. Doch auf beiden Seiten des Torbogens, innerhalb des Baus befinden sich nach originalen Bauplänen wieder die kleinen Toilettenkabinen der Wachen. Eine öffentliche Toilette in dieser Architektur, das wäre wahrlich etwas Besonderes für diese Stadt Allerdings präsentiert sich das Portal bereits jetzt in einem Zustand, an den man sich für die Zukunft gewöhnen sollte: Es ist verschlossen.

„Ich freue mich, daß von der Idee bis zum Aufsetzen der Fortuna noch nicht einmal drei Jahre vergangen sind. Jetzt wäre es schön, wenn das Fortunaportal nicht lange einsam bliebe.“, sagte Jauch anlässlich dieses laut Lose „historischen Tages“. Wen kümmert es da, daß bereits vorhandene kulturelle Werte wie das Neue Palais, das mit seinen über 200 Jahren auch manchen morschen Balken hinter barocken Girlanden versteckt, dringend Gelder zur Sanierung originaler Bestände brauchen könnte? Wenn der Aufbau des Stadtschlusses noch innerhalb der Amtszeit des derzeitigen Potsdamer Bürgermeisters Jann Jakobs gelänge, könnten wir uns wenigstens bald auch auf „Jakobs Krönung“ freuen.



Wann kommt die Flut?  
GEWOBA-Spendenaktion

Eigentlich hatte ich nichts vor, saß daheim und lauschte dem Nachbarschaftsstreit, drei Etagen höher. Die Stadt ist langweilig und der Regen schreckt nur die Hundebesitzer nicht ab. Doch die GEWOBA, Vermieter vieler reizvoller Wohnungen in Potsdam, durchbricht die herbstliche Tristesse. Endlich, so teilt mir die Oktoberausgabe des Mietermagazins mit, hat man Geld zusammenbekommen, um den Menschen in Bad Schandau was Gutes zu tun.

[BILD 1 - FLUTOPER]

Und so kommt dem sächsischen Kurort, der im Sommer noch mit aufwendigen Wasserspielen die Besucher faszinierte, Geld für die Flutoper zu. Ein Feuerwerk moderner Kunst! Imagepflege ist da unten sowieso viel einfacher als vor Ort. Fraglich, ob die Bad Schandauer nun aus Dankbarkeit die Reste ihrer Habe auf einen Bollerwagen packen und an die zweifellos viel harmlosere Havel zie-

hen werden. Zumal sie dann hier eine böse Überraschung erwartet: Auch Potsdam ist Opfer der Flut! Gut, die seltenen Arten der vor dem Betreten geschützten Langgrasblumenwiesen in Sanssouci hätten uns, wenn sie absaufen, wie üblich egal sein können. Doch während die Potsdamer die sommerlichen Regengüsse beobachteten und ihre Fenster abdichteten, konnte es sein, dass die nasse Bedrohung längst von unten Einzug in den Keller hielt.

Noch fährt der Fahrstuhl hinab. Immer wieder die Furcht, kurz vor der Ankunft würde er bereits ins Wasser tunken. Würde es ihm noch schaden? Die Tür ist bereits provisorisch durch ein Brett aus einer Schrankwand ersetzt. Doch im Hinterkopf spukt noch die Mahnung der Fahrstuhlmonteure: Daran **kann nichts kaputt gehen – dafür gibt es gar keine Ersatzteile... Ein Griff zum Schalter und das Licht angedreht. Warm umspülen die Fluten meine Füße. Die für die üblichen Rohrbrüche als Steg gedachten Holzbretter schwimmen im Gang. Aus dem Boden kommt ein Blubbern. Ob wirklich alle Stromleitungen an der**

## Gasthaus "Zum Schaffner"

*Gaststätte & Partyservice*

14476 Golm  
Karl Liebknechtstr. 28  
Tel. & Fax: 0331 500538

*Inhaberin: Margit Walch*



**Von 11 bis 14 Uhr**  
vegetarische und Fleischgerichte: 3,10€  
Suppen: Teller 1,50€, Schüssel 2,60€  
+ Nachspeise

**Decke verlaufen? Immerhin: Der Keller als Schwimmbecken – das könnte den Wohnwert dieses Hauses steigern.**

[BILD 2 – POTSDAM ZENTRUM]

Was das zurückweichende Wasser nach Tagen zurückerläßt, hat für die Trockenblumenwiese entschädigt. Reichlich gedüngt von der Kloake desolater Abwasserrohre wachsen aus dem Fundament Pilze mit Stiel und Hut, das Holz der Kellerverschläge ist wieder grün, Papier nahezu flüssig und abgestellte Textilien taugen nicht mal für HUMANA. Das Jahr 2002 – ein Pilzjahr! Nur der Luftschutzbunker unter der Treppe, Mahnmal des Kalten Krieges, ist von allem unberührt.

Oben ist man noch ahnungslos. Dunkel schattiert

Na denn: Alles Gute!

Pünktlich zum zehnjährigen Bestehen der Stadt- und Landesbibliothek (SLB) hat die Landesregierung, bekannt für streitbare Politik, auch diese Einrichtung mit einer Hiobsbotschaft bedacht. Man hat jetzt nämlich festgestellt, daß die Förderung von Bibliotheken gar keine Pflichtaufgabe des Landes ist. Egal, daß es sich um eine Landesbibliothek handelt. Egal, daß auch Bibliotheken Einfluß auf die PISA-Studie haben. Weil der Vertrag mit der Landesbibliothek jährlich einseitig und ohne Angabe von Gründen gekündigt werden kann, nutzt das Land diese Chance, hier Geld einzusparen. Und so sinkt der Landesanteil an der SLB auf null Euro, was bleibt, ist eine mäßige Stadtbibliothek, die bei Potsdams Haushaltschulden auch nicht gerade auf einen grünen Zweig kommt. Und so werden von nun an viele Zeitschriften abbestellt und bei den Büchern kann man froh sein, erst mal die vorhanden Bestände zu erhalten. Da diese damit auch nicht jünger werden, ist eine Arbeitsfähigkeit der Stadtbibliothek bald kaum noch zu erwarten, die augenblicklich etwa 900 Besucher pro Tag können sich ihre blöden Bücher ja auch ruhig selber kaufen. Derzeit hatten Potsdamer Studenten noch die Chance, empfohlene Literatur, die es an der UB nicht gibt, statt in Berlin noch in der SLB am Platz der Einheit zu finden. Das ist nun bald passé. Aber da war ja noch die Alternativ-Variante, die den klugen Köpfen der Landesregierung vorschwebt. Sollte die Länderfusion, welche die blöden Brandenbur-

der Ruß des letzten Müllschachtbrandes die alten Schalenlampen im Hausflur. Liebevoll hat jemand ein weiteres Satanszeichen an die Wand des Treppenhauses gemalt. Beharrliches Schweigen aus einer musealen Wechselsprechanlage – alles wie immer! Wenn es anfängt, zu stinken, könnte es genauso gut einer der älteren Nachbarn sein, den man wieder nicht früh genug gefunden hat. Erst dann wird man überlegen, was die geruchsintensive Masse in den Schachteln und Kartons des eigenen Kellerverschlages vor der Flut gewesen sein könnte.

Nur die hundert Euro Flutgeld pro Haushalt lassen in Brandenburgs Hauptstadt weiterhin auf sich warten. Aber wenigstens eine Einladung zu der von der GEWOBA gesponserten Flutoper – dann im HOT-Theaterschiff - müßte doch wirklich drin sein!

ger ihrem damaligen Landespapi Stolpe schon einmal versaut haben, nun zustande kommen, könnten die Berliner Landesbibliothek diese Aufgaben schon mal übernehmen. Für die Bücher nach Berlin zu fahren, ist noch die bessere Variante. Doch auch eine andere Version ist nicht mehr undenkbar. Potsdam könnte dabei eine Landebibliothek behalten und die Studenten hätten noch kürzere Wege dort hin. Gedanke ist nämlich, daß auch die Uni-Bibliothek die Aufgabe der Landesbibliothek übernehmen könne. Immerhin hat sich die herzensgute Frau Wanka durchringen können, daß die Uni-Bibliothek weiterhin den finanziellen Pflichtanteil des Landes erhält. Nachdem die Bundeszuschüsse ausgelaufen sind, heißt das für die UB, daß sie mit etwa 30% der bisherigen Mittel wirtschaften darf. Immerhin! Muß sie dafür aber die Aufgaben der Landesbibliothek mit übernehmen, sollten Studenten früh überlegen, welche Bücher sie am Semesterende für ihre Hausarbeiten brauchen. Die SLB kämpft inzwischen weiter um ihr Überleben und kann vor Ort unterstützt werden. Vielleicht lassen sich damit die Regierungsparteien auch außerhalb des Wahlkampfes erinnern, wessen Interessen sie verpflichtet sind.

## Über den Wolken

Das darf doch nicht wahr sein, mochte sich mancher gedacht haben, als am 12. und 22. April und dem 24. Oktober Düsenflugzeuge unserer Heldenarmee diverse Schallmauern über dem Stadtgebiet zum Einsturz brachten. So müssen sich wohl die Bewohner um den Großflughafen Schönefeld fühlen, mochte der eine gedacht haben, während der andere vielleicht eher unter dem Laub grüner Bäume Schutz suchte. Doch wenn sich selbst die Bewohner über der Feuerwehrausfahrt im Studentenwohnheim an der Breiten Straße gestört gefühlt haben dürften, ist eine Anfrage beim Luftwaffenamt Köln angemessen. Man möchte ja schließlich wissen, was das nun schon wieder soll. Da war kein Citroen weit und breit, den sich der Pilot, wie im Werbefernsehen, näher hätte betrachten müssen. Ob sie sich mit Gilettes Überflieger rasiert hatten, läßt sich nur schwer beurteilen. Von Hauptmann Kurrek war zu erfahren, daß es wohl in der Luft genauso läuft, wie im Straßenverkehr: Eigentlich gibt es strenge Regeln. Das Bundesgesetz schreibt vor, daß Strahlflugzeuge dieser Art mindestens 300 Meter über dem Boden fliegen müssen. Geflogen werden darf überall in Deutschland, auch über Potsdam. Die Armee hatte sich aber selbst verpflichtet, daß über den in Flugkarten eingezeichneten zusammenhängenden Stadtgeländen eine Flughöhe von 600 Metern einzuhalten ist. Wahrscheinlich gelten diese Regeln aber über Feindesland nicht. Nun hat man in der Luft zwar Radar, das sogar standardmäßig aufgezeichnet wird, aber Radarfallen wie auf der Straße scheint es nicht zu geben. Denn gut 300 Meter über den südwestlichen Potsdamer Stadtrand zu fliegen, so teilte man mit, das geht wohl noch. Aber in 330 Metern mit dem Kampfflieger über Potsdams Innenstadt, das ist nun wirklich etwas wenig. Doch die aufmerksamen Erdenbewohner dürfen, wie man sich auf der Straße das Kennzeichen der Drängler aus dem Kolonnenverkehr merkt,

Hinweise an die entsprechende Behörde geben. Erst anschließend gelang es, den Vorgang als „möglichen Verstoß gegen die in der militärischen Selbstbeschränkung festgelegten Mindestflughöhe“ einzuordnen. Über den Wolken – alle Ängste und Sorgen, sagt man, blieben darunter verborgen. Doch runter kommen sie alle irgendwann. Von sich aus hat man beim Luftwaffenamt inzwischen notwendige Maßnahmen eingeleitet. Anscheinend hält das Piloten anderer Kampfflieger aber nicht auf, sich auch mal die barocke Anlage von Stadt und Park etwas näher anzusehen. Doch schneller als im Flug sind moderne Kommunikationsmittel. Und so kann es passieren, daß die Armee, die wenigstens einen Moment in der Mitte der Gesellschaft stehen wollte, von dort sehr schnell und folgenreich wieder verbannt ist.

## Das Palais des wilden Heckenschweins

Ein Mann mit grauen Schläfen, gekleidet wie ein Gangster aus der Bronx, steht nachts vorm Neuen Palais. Sein linker Arm ruht schützend auf den Schultern, der neben ihm stehenden Frau. In ihrem langen schwarzen Kaschmirmantel sieht sie aus wie eine Herzogin. Findet der Mann.

Der Gangster und die Herzogin stehen reglos da und nicht eine Sekunde lang wenden sie ihre Augen von dem vor ihnen lauernden wilden Tier. Zehn Minuten herrscht äußerste Anspannung. Dann reicht's dem Igel und er entrollt sich. Die Herzogin frohlockt innerlich: ‚Halleluja, endlich rührt sich das Viech! Der Gangster wird vor Aufregung ganz zappelig und ruft: ‚Look, he's moving. Wow! Let's follow him! ‚Aha, der männliche Jagdtrieb ist erwacht.‘ denke ich, denn die Herzogin bin ich. Wir trippeln dem Igel hinterher, der uns misstrauische Blicke über seine Schulter zuwirft. Während der Hatz auf den Igel, versuche ich meinem Freund, denn das ist der Gangster, igel-technische Fragen zu beantworten. Er will wissen, warum der Igel so langsam ist. Ich murmele etwas von schlechter Aerodynamik, kurzen Beinen, zu schweren Stacheln und fehlenden Nike-Turnschuhen und hoffe inständig, dass der Igel kein Englisch versteht. Das wäre mir sonst gar zu peinlich. Der Anblick des Igels hat Jacks Sprachzentrum glücklicherweise vorübergehend paralysiert - die Nikes lässt er mir kommentarlos durchgehen.

Schleichen wir also dem Igel nach. Jacks Arm hat mich immer noch fest umschlungen. So ganz kauft er mir nicht ab, dass dieses stachelige Tier wirklich ungefährlich ist. Er scheint jederzeit damit zu rechnen, dass sich Borstel plötzlich umdreht, ‚Attacke‘ schnuffelt und an unsere Gurgeln springt. Arrrrghhh! Wie das Killerkaninchen bei Monty Python...

Des Igels Mundwinkel zucken verdächtig und ich ahne was kommen wird. Gleich wird er ein spöttisches Grinsen aufsetzen und wenn Jack das sieht... Wer verkraftet es schon von einem Igel spöttisch angegrinst zu werden? In Gedanken flehe ich den Igel an: ‚Er ist nicht dumm. Er hat einfach noch nie im Leben so einen wie dich gesehen. In San Francisco gibt es Waschbären und Cable Cars und jede Menge alternde Hippies. Aber keinen einzigen Igel. Also bitte, sei nett zu ihm, wo er sich doch so über dich freut! Der Igel zwinkert mit seinen Knopfaugen an und dann wirkt seine Miene plötzlich so unbeteiligt und perfekt gelangweilt, als hätte er sein ganzes Leben lang in Linguistik-Vorlesungen dafür geübt. Wenn er pfei-

fen könnte, würde er's jetzt wohl tun. ‚Naja, will mal nicht so sein.‘ Sein Igelherz schwillt vor Stolz an, weil er so ein Wunder ist.

Irgendwann hat sich mein geliebter Ami an dem Igel satt gesehen und dreht den Kopf in Richtung Neues Palais. ‚Wow, what a beautiful palace. Wish I had my camera here to take a picture of this hedgehog and his palace.‘ Ich sehe, wie sich der Igel seine hedgehog-Pfötchen reibt und den Statuen vom Neuen Palais triumphierend seine winzige rosa Zunge herausstreckt. ‚Ätste bätsche! Und dann durchzuckt mich die Erkenntnis: ‚Verdammt! Das Vieh versteht Englisch. Er weiß über die Nikes Bescheid!‘

Jack wirft einen letzten Blick auf den nun doch grinsenden Igel und beschließt, dass hedgehogs harmlos sind. Netterweise übersieht er meinen knallroten Kopf und küsst mich einfach. Es raschelt. Der Igel entfernt sich diskret. Küssende Zweibeiner hat er schon oft gesehen – immerhin ist er ein gebildeter Campus-Igel mit Fremdsprachenkenntnissen. Bleibt zu hoffen, dass San Franciscos Waschbären auch so taktvoll wie Potsdams Igel sind.



Manchmal ist nicht nur der Ezian blau. Die Polizei und die Moderne.

Darum lieb' ich alles was so blau ist, weil mein Schatz ... Polizist ist. Endlich, es dauert nicht mehr lange und unsere Straßen werden freundlicher, denn die europäische Union hat beschlossen und Deutschland wird folgen: EU-einheitlich werden die Uniformen unserer Freunde und Helfer von Grün auf Blau umgestellt. Grund zu fragen, was uns diese Erneuerung bringen wird.

Jetzt sind nicht nur die angehaltenen Autofahrer blau und Gemeinsamkeiten fördern schließlich die Kommunikation. Ob die Alkoholfahne, durch die blaue Brille geschaut, weniger auffällt, bleibt jedoch fraglich.

Was ist los mit unserem guten alten Deutschland? Erst geben wir die liebe D-Mark weg, um uns mit dem Teuro rumschlagen zu müssen, dann gehen unsere Steuern an französische Kuhmelker und nun muss sich unsere Polizei in neue Klamotten quetschen!

Hostessen haben endlich die Chance, zu ihrem Beinkleid eine passende Autofarbe zu finden.

## Rache berlinert süß

Ich wohne in Potsdam, weil ich fast immer ‚mir‘ und ‚mich‘ verwechsle und es mir einfach angestunken hat, immer von den Dresdnern korrigiert zu werden. Und das, obwohl die selbst nicht wissen, wie man richtig redet. Hat man Potsdam jemals eine Sängerin ohne Bekleidung singen hören? In Dresden passiert das ständig, während sie in Potsdam maximal ohne Begleitung singt.

Sowohl mein Dativ-Akkusativ-Handicap als auch meine Abneigung gegen den Klang der sächsischen Sprache lassen sich mit früh- vielleicht auch spät-kindlichen Traumata erklären und sind letztendlich der Hauptgrund dafür, dass es mich wieder in meine alte Heimat zurückgetrieben hat.

Bis zu meinem 9. Lebensjahr durfte ich sorglos vor mir hinberlinern und ahnte nicht einmal, dass es auf diesen Planeten Leute gab, die das nicht taten. Und dann, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, fiel es meiner Mama ein, nach Sachsen zu ziehen. Als liebende und verantwortungsvolle Mut-

Schmeichler haben somit die Möglichkeit, neue Nettigkeiten von sich zu geben, um doch wieder ergebnislos mit einem Strafzettel abzuziehen.

Grün erweckt Vertrauen. Vertrauen ist notwendig, damit wir auch etwas beleibteren und unsportlichen Polizisten abnehmen können, dass sie für unsere Sicherheit kämpfen können.

Jeder, der die alten Uniformen im abgetretenen Teppichgrün schon einmal gesehen hat, wird erleichtert sein. Wer von seiner Wohnung abgeholt und dabei von allen Nachbarn beobachtet wird, möchte schließlich zumindest von einem knackigen und modisch gekleideten Kerl abtransportiert werden. Wenigstens Oma wird keinen Herzinfarkt bekommen, da sie nichts von den farblichen Umstrukturierungsmaßnahmen mitbekommen hat.

Grün ist die ideale Tarnfarbe für den Großstadtdschungel. Grün ist das Ampelmännchen, der Park um die Ecke, sind die Hinweisschilder für Hotels und die Straßenbahnhaltestellen. Wie sollen sich bei dieser neuen Auffälligkeit die Erfolge bei der Verbrecherbekämpfung wiederholen?

Uli

ter nahm sie ihr Töchterchen mit, ohne vorher um meine Erlaubnis gebeten zu haben.

So kam es, dass ich mir plötzlich in einer sächsischen Schule wiederfand, umringt von sächselnden Kindern, die bis dahin sorglos vor sich hingesächsel hatten und nicht mal geahnt hatten, dass es auf diesen Planeten Leute gab, die das nicht taten. Leute, die seltsame Worte von sich gaben. Leute, die Sächsisch nicht verstanden. Leute wie mir.

Das alles war schrecklich aufregend für sie und deshalb sperrmäulerten sie, was das Zeug hielt. ‚Sperrmäulern‘ ist sächsisch und das passende Verb zum Substantiv ‚Sperrmaul‘. Ein Sperrmaul sperrmäulert, indem es das zu besperrmäulernde Objekt mit weit aufgesperrtem Maul besperrmäulert. Ich denke, ich sperrmäulerte auch die kleinen Sachsen an – zumindest heimlich. Aber Sperrmäulern ist wesentlich effektiver, wenn diese Tätigkeit von vielen gleichzeitig ausgeführt wird und sich alle Aufmerksamkeit auf ein und dasselbe Objekt richtet. Sperrmäulern verfehlt nie seine Wirkung und

der besperermäulerte Mensch wird sich innerhalb kürzester Zeit völlig bescheuert und abartig vor-kommen, es sei denn er hat am Morgen eine kräftige Überdosis Selbstbewusstseinspillen geschluckt.

Nicht nur Lehramtsstudenten mit übernatürlichen pädagogischen Fähigkeiten werden wissen, dass Kinder oft sehr grausam sein können. Deshalb blieb es nicht bei Plan A, dem Sperrmäulern, sondern Plan B kam zum Einsatz: Das Nachäffen und Hän-seln. 'Icke, ick bin Berlina. Wer mir haut den hau ick wieda!'

Ja, und nun hab' ick zurückjehaun. Nach Jahren der Sachsimitierung, die unter anderen darin besteht, dass ich einen sächsischen Freund habe, diverse sächsische Dialektworte verwen-de und ich die Stadt Dresden über alles liebe, hab' ick zurückjehaun. Ich habe der TU Dresden irrepara-blen Schaden zugefügt, indem ich mein Studium an der Uni Potsdam weiterführe. Später wenn ich mal reich und berühmt bin, wird sich die Uni Potsdam rühmen können, mir zur Absolventin gehabt

Wird Herbst da draußen ...  
Blumenmord

*Von Mathias Deinert*

Wieder mal Golm! Wieder einmal ist der Campus Golm Heimstatt eines Unverstands, der nicht leicht zu unterbieten ist.

Nicht nur, dass das dortige Uni-Gelände (so hässlich es schon ist) zum Jahresende an allen Enden zeitgleich aufgewühlt wird; dass man Häu-ser verhübscht, die die lange Winterzeit als Potemkinsche Dörfer herumstehen dürfen; dass man eine Theaterbühne dort mit Absicht verfal-len lässt; dass man die Pförtnerbaracke nicht sprengt; dass Mensa und Cafeteria in eine Turn-halle ziehen müssen — was den Campus zumin-dest geschmackvolle Gäste, saft-strotzende Sport-ler und eine intakte Turnhalle kostet.

Aber Opfer müssen nun einmal gebracht werden. Da hilft auch ein guter Geschmack nicht weiter. Und um sich vor ihm wenigstens mit guter Ab-sicht zu rechtfertigen, ist irgendeinem Plan-Genie eingefallen: Blumen müssen her! Blumen ma-chen stets versöhnlich. Zumal auf dem Weg zur

zu haben. Die TU Dresden wird dann vor Neid kol-labieren und endgültig Bankrott anmelden. Natürlich hätte ich genauso gut nach Berlin gehen können – es wäre kein großer Unterschied für mich gewesen. Jedoch bin ich von Natur aus faul. Es erscheint mir ungeheuer praktisch, direkt auf dem Campus zu wohnen. Ich kann notfalls sogar im Pyjama zum Seminar rennen, wenn mein We-ker wieder mal verschlafen hat. In Berlin hingen-gen würde ich in diesem Fall auf meinen Weg zur Uni entweder an Lungenentzündung sterben (Win-ter) oder ich würde als öffentliches Ärgernis fest-genommen werden, denn in Sommernächten bin ich nur in Begleitung einer Schlafmaske. In bei-den Fällen müsste ich der Uni fernbleiben und deshalb habe ich mich für das etwas ruhigere Pots-dam entschieden.

Djamila Vilcsko, SoSE 2002

Mensa und zur Cafeteria. Gerade am Semesteran-fang. Und so dürfen sich die Augen der Gäste dort, wo sie schon von so viel Hässlichkeit geschändet werden, an frisch bepflanzten Blumenkübeln wei-den.

Oder besser: Sie durften.

Alle Blumen waren selbstverständlich zwei Tage nach der Bepflanzung Mitte Oktober hinüber: Pelargonien, Petunien, Männertreu — alle futsch. Nur noch leblose Stengel ragten aus der frischen Kübelerde. Sinnlos in den Tod geschickt von ei-nem, der's nicht besser wusste. Obschon jede Gartenbroschüre rät: „In den letzten Septem-ber-tagen muss man alle im Garten stehenden Kübel-und Topfpflanzen in frostsicheren Räumen unter-bringen.“ Golm ist nunmehr ein floristisches Sta-lingrad.

Wagen Sie sich hin. Da werden Sie von Zeit zu Zeit Dinge sehen, die man sieht und nicht glauben kann. Und deren Ruhm meist nur in Texten wie diesem einen Monat überdauert.

(c) PotZdam 2002 Mathias Deinert

Wir erinnern uns:

„Tine träumst du?“ Tina machte die Augen auf.  
„Ach du bist es!“

Vor ihr stand Irena mit einem Eis in der Hand. „Man ist das warm heute.“, was Tina auch ohne die Vanilleeisspur aufgefallen wäre, die an Irenas Arm hinunterlief. „Hm, ja.“ „Und was machst du hier?“ Ähm, also ich studiere die Bodenbeschaffenheit, zähle die Käfer, die mir innen am Hosenbein hochkrabbeln, träume, ich wäre woanders... „Ich dachte, ich genieße die Sonne noch ein wenig, bevor ich in dieses totenlangweilige Seminar gehe, in dem nur Leute sitzen, die so klug sind, dass sie gar nicht mehr studieren müssten.“ antwortete Tina letztlich.

Irena bäugte sie intensiv und dann fiel ihr ein, dass sie noch ganz dringend was erledigen müsse. Da sie selbst zu den Leuten gehörte, die hin und wieder sehr viel wissen, fand sie diese Bemerkung von Tina sehr unpassend. Außerdem wollte diese Tina doch nur wieder von ihrem Achim erzählen und für privates Geplänkel hatte Irena nun wirklich keine Zeit. Schließlich waren sie an der Uni und nicht zum Vergnügen hier.

Tina, froh über den rasanten Abgang von Irena, entschloss, das Seminar sausen zu lassen. Wahrscheinlich würden die ganzen Schlaumeier sowie so alle nur zum hundertsten Mal fragen, was sie für ihren Schein alles mündlich und schriftlich in Worte fassen, an Büchern tragen und an Kaffee bringen müssten.

Statt dessen machte sich in Tinas Magen Hunger breit und so führte sie ihr Weg immer der Nase nach direkt in die Mensa. Viel gehört hatte sie ja schon über die Golmer Mensa, aber an Monster unter dem Bett glaubt man ja schließlich auch nicht.

Und so reihte sie sich in die lange Schlange ein, die auf ihr Essen wartete und dachte ‚So schlecht kann das Essen ja nicht sein, wenn so viele davon haben möchten! Fünfzehn Minuten später und zehn Meter weiter vorne in der Schlange pasierte Tina, nachdem sie sich aus dem Dessertfach instinktiv den roten Wackelpudding und nicht den gelblichen Quark genommen hatte, ein Zertifikat, auf welchem die Küche der Golmer Mensa mit den höchsten Orden ausgezeichnet wurde. Jetzt war sie so richtig gespannt, welche kulinarischen Spezialitäten sie hier wohl erwarten würden.

Endlich an der Essensausgabe, entschied sich Tina für das Essen Nummer 1, Milchreis mit Erdbeeren, zahlte und suchte nach einem freien Platz im überfüllten Speisesaal. Und da sah sie ihn. Achim. Er saß da ganz alleine und schien nur auf sie zu warten. Als sie sich zu ihm setzte, strahlte er sie an und begrüßte sie mit den Worten „Oh wie schön. Wenigstens ein sozial kompatibler Mensch hier.“ Tina war der glücklichste Mensch auf Erden. Sie sah Achim verliebt an, nahm den ersten Löffel von ihrem Essen, schüttelte sich, obwohl sie noch nicht mal von den Erdbeeren gekostet hatte, und sagte „Milchreis mit Fischgeschmack? Darauf muß man erst mal kommen...“ Achim rückte näher. „Ich muß dir was erzählen!“

„Folgt Blau“  
Renoveta Abrißspezialitäten

Seit Ende September ist auf einem ehemaligen Fabrikgelände in Alt Nowawes 26 – 32, gegenüber des Oberlin-Hauses, eine Kunstausstellung zu besichtigen. So ungewöhnlich wie die Werbung für diese Ausstellung ist ihr Zugang. In ein großes blaues Tor ist ein Loch gerissen, um in das Gebäude auf dem Hinterhof einer Weberhaus-Ruine zu gelangen. Hier wird Kunst tatsächlich noch um der Kunst willen gemacht. Eintritt ist natürlich frei, man muß jedoch kommen, solange das Tageslicht auch das Innere des Gebäudes noch genügend beleuchtet. Die Installationen sind perfekt auf die Räume der Fabrikrüine abgestimmt.

Rubrik: Theater

TITEL: Luther vorgegangen  
Wittenbergs Freilichttheater erstmals im Lazarett

Die Stadt hatte Glück: Im Landkreis wurden verschiedentlich Deiche zerstört, um die Zahl überfluteter Gemeinden so weit wie möglich zu erhöhen, blieben Lutherhalle (kurz vor der Wiedereröffnung), Cranachhöfe, Melanctonhaus vom Elbehochwasser verschont. Ein seltenes Glück entlang des mittleren Flußlaufes, meinen die einen – doch manch einer denkt auch: Schade. Vielleicht hätte das Wasser ja den wilhelminisch verbrämten „feste-Burg“-Schloßkirchenturm weggespült. Oder den friedlichen Revolutionär Friedrich Sch., dem man das dann aber vielleicht doch nicht wünscht – und der ja auch im Obergeschoß wohnt.

Fernando Scarpa hatte Pech. Zum ersten Mal, seit die Stadt Wittenberg zur Förderung des Tourismus und der kommunalen Kultur ein Sommertheater veranstalten ließ, inszenierte er kein Freilichtspektakel. In den Jahren zuvor wurden meist die Anwohner um die Stadtkirche durch abendliches „Luther-rufen“ (unter diesem Motto standen die ersten Inszenierungen Mitte der 90er) oder ähnlichen Lärm in ihrer Ruhe gestört. Heuer aber zogen sich die Italiener, die im vergangenen Jahr mit großem Geschrei die Hoheit über das Spielfeld übernommen hatten, ins alte Stadthaus zurück. Vielleicht, weil es noch weiter von der Elbe entfernt ist, als der Kirchhof und also die Überschwemmungsgefahr geringer. Aber es kam ja gar kein Wasser.

Das Alte Stadthaus ist nicht wirklich alt, aber es heißt so, weil die Stadt sich mittlerweile vor der Stadt ein neues baute. Es ist ein Verwaltungsgebäude, auf den Mauern einer Klosteranlage der

Da wachsen plötzlich die Graffiti dreidimensional in den Raum hinein, die Frage des Konsums wird anschaulich diskutiert, die einstigen Wahlgegner finden sich in großen Gruppenbildern wieder. Blaue Pfeile auf silbernem Grund helfen bei der Orientierung durch die scheinbar vergessene Brache.

Natürlich werden potentielle Besucher diese ungewöhnliche Galerie der avantgardistischen Kunst in keinem Kunstführer finden. Dennoch ist die Besichtigung sehr lohnenswert, solange das Konzept der Ausstellung noch erhalten ist. Durch diese Ausstellung erhält Babelsberg etwas von der Eigenart zurück, die ihm an manchen Ecken bereits wegsaniert wurde. Es ist zu hoffen, daß Bemühungen wie diese nicht einmalig bleiben.

Franziskaner errichtet, zuletzt aber durch Nutzung als Militärlazarett ein wenig heruntergekommen. So steht es heute als halbe Ruine in der historischen Innenstadt..

Das Stück heißt Thesys. Es könnte überall gespielt werden, aber woanders müßte man Miete zahlen. Es soll von Luther handeln, doch auch für Scarpa ist es schwierig, Episoden aus dem Leben des Reformators in originelle Inszenierungsideen umzuwandeln. Er wird deshalb grundsätzlich: Der Italiener sieht in Luther einen Mensch, der gegen den gesellschaftlichen Konsens seiner Zeit aufbegehrt und dadurch weit über sie hinaus wirken kann. Damit steht er in einer Reihe mit Galileo Galilei, Paracelsus, Dr. Faustus, Nostradamus, Giordano Bruno und Johanna von Orleans. Dort, wo nach einer Wittenberger Legende Luther mit dem Teufel gekämpft hat, werden die Zuschauer in sechs Gruppen geteilt. Jede erhält als Führer einen aufstrebenden Jugendschauspieler (Sören Friedrich), der sie durch das Haus scheucht: „Kommen Sie, haben Sie keine Angst!“, lispelte meiner in Reich-Ranicki-Manier. Ob das zur Inszenierung gehört? Gerade war der „Tod eines Kritikers“ in allen Feuilletons diskutiert worden. Die Ruine ist spärlich rot ausgeleuchtet, mystische Musik mischt sich in den Gängen mit Stimmen von Maskierten, die mindestens Ausgestoßene, wenn nicht gar Dämonen darstellen. Nacheinander betreten die Zuschauer sechs Kammern, sehen dort die Großen vorreformatorischer Ären und hören vielleicht bekannte, geringfügig bearbeitete Texte. Galilei erklärt Andrea – natürlich mit den Worten Brechts,

der im Handzettel Bertold heißt – daß die Sonne stillsteht, bedient sich dazu eines Apfels vom Tische Dr. Fausts (nach Christopher Marlowe), den nebenan die Vorstellung vom Pakt mit Mephisto (Francesco Villano sieht aus wie McGuyver) umtreibt. Paracelsus (Frank Roder) unterhält das Publikum mit seinen Überlegungen zum "Licht der Natur und des Geistes", während Nostradamus als Pestarzt die Zuschauer zu Albernheit veranlaßt. Jean d'Arc wird von ihrem Freund Bertrand betrauert (nach Friedrich Schiller) und Giordano Bruno – sich selbst zitierend – verbrannt.

Am Ende erfahren alle zu ihrer Erleichterung, daß sie, weil klein und ängstlich, noch vergebens kämpfen, Luther aber, der nach ihnen kommt, wird sich mit dem Pabst anlegen und alles ändern. Die Legende, nach der, umgekehrt, ein Vorkämpfer, nämlich Jan Hus, Luther vorhersagte, wird aber nicht bemüht. Die Idee, daß Scarpa sie vielleicht gar nicht kannte, ist reizvoll.

Das Premierengästen waren begeistert – vom Bürgermeister bis zum Ministerpräsidenten. Und dem Regisseur ist auch gelungen, was den Erfolg des Stückes ausmachen wird.

Der Aufführungsort ist ungewöhnlich, aber nicht zu abseitig. Die Zuschauer müssen sich nicht allzulange am Stück konzentrieren. Die Inszenierung

My „Minority Report“

Regie: Steven Spielberg

Kannst du sehen, was ich als nächstes tun werde?

Kannst du sehen, wann?

Kannst du?

Siehst du, wie ich mit Mr. X im Streit bin, hörst du worüber wir reden, kennst du unsere Namen, und siehst du, dass ich töten werde?

Nein....

Aber Precrime kann.

Drei „talentierete“ Menschen liegen in einer wasserähnlichen Flüssigkeit, zwei Männer, eine Frau. Sie sehen Bilder in ihrem Kopf, sie hören die Bilder....

Und die moderne Technik des Jahres 2045 setzt es audiovisuell um, und alle von Precrime können es sehen.....

Mord, Totschlag, etc.

Noch bevor es passiert.

Die Precrime- Cops schreiben ein, noch bevor etwas passiert, sofern sie rechtzeitig herausfinden, wer, wann und wo. Aber sie schaffen alles.

№ 20

ist kurzweilig, vorsichtig auf Erlebnis angelegt, manche Regieeinfälle sind richtiggehend witzig. Der Stoff ist nicht zu abseitig oder schwer, eher abwechslungsreich. Am Ende werden der Zusammenhang der Teilstücke und die Intention des Regisseurs deutlich und kurz dargelegt. Es gibt also nichts, was das potentielle Theaterpublikum Wittenbergs ernstlich verstören und abschrecken könnte, aber auch keine offene Flanke für Verfechter des Experimentellen. Wenn dann die eine oder andere überregionale Zeitung noch gutes geschrieben hat, kamen sicher manche Gäste aus Leipzig, Magdeburg oder Berlin – und gingen gänzlich zufrieden aus der Vorstellung heraus.

Wer fragt da noch: Soll man das - gänzlich zufrieden aus dem Theater kommen?

Die Inszenierung des Vorjahres ("Der junge Luther") wurde bis zur "Thesys"-Premiere am zweiten Juli-Wochenende (traditionsgemäß also immer, wenn in Berlin die Love-Parade tobt) regelmäßig am Wochenende gezeigt. Sollte das Alte Stadthaus nicht überraschend saniert werden, ist dasselbe von "Thesis" zu erwarten. Wer sich informieren möchte, ruft bitte an bei Wittenberg Kultur e.V. (03491/419260), Mail: wbkultur@wittenberg.de

In New York gibt es keine Kriminalität mehr, nur durch das Unternehmen Precrime....ist es perfekt? Sind die drei Seher unantastbar? Machen sie doch Fehler?

Es trifft J. Anderton alias Tom Cruise....er hält sich im Precrime – Objekt auf, und sie sehen seinen Alptraum voraus....er wird zum Mörder....oder findet er eine undichte Stelle....findet er den schwachen Punkt?

Der amerikanische Wahn zum Perfektionismus wird angegriffen....kann alles immer gut sein?

Kann alles immer richtig sein?

Anderton will nicht glauben, dass er zum Mörder werden wird....und er sucht....nach Möglichkeiten sein Schicksal abzuändern, denn er kennt es, alle anderen Prä- Mörder kennen es noch nicht. Und er erfährt die Fehlbarkeit des Systems....es gibt Minority Reports und es gibt schwarze Schafe unter den Oberbossen....kann er sich noch wehren?

Die Love Story darf nicht fehlen....oder wenigstens etwas Emotion....Anderton wurde von seiner Frau verlassen, als deren Sohn ermordet wurde....finden sie wieder zusammen?

**Auch in dieser Ausgabe sprechen die Sterne zu uns:**

**Wassermann:** Wie zu erwarten war, wird man mit der neuen Service-Offensive der Bahn noch länger an den Bahnsteigen stehengelassen. Doch Achtung! Ein Wurfanker in der Oberleitung hilft hier nicht!

**Fische:** So eine Sau von Skorpion denunziert Dich während der Dezemberdemo gegen Bildungsabbau bei den Bullen. Von wegen, Deine kreative Gesichtsbemalung verstöße gegen das Vermummungsverbot. Auch Deine Staffelei wird umgehend eingezogen, denn das Portraituren von Polizisten ist bekanntlich verboten.

**Widder:** Deine Freundin hat Dich wegen des Kontrolleurs im Bus 605/6 verlassen. Das ist zwar übel für Dich, aber der Rest der Golmer Studenten profitiert vom abgeschwächten Dienstifer des Beamten.

**Steinbock:** Wenn's mal wieder länger dauert: Willst Du Dir beim Frühstück nicht den Kiefer ausrenken, weiche das Hartkornmüsli von Kaufland mindestens acht Stunden in H-Milch (3,5% Fett) ein.

**Jungfrau:** Endlich mal eine Pflichtlektüre, die wirklich spannend ist und bei der man in der S-Bahn auf der Fahrt von Potsdam nach Griebnitzsee alles um sich herum verißt. - Du wirst Ahrensfelde kennenlernen!

**Zwilling:** Das Bafög-Amt straft Dich des Lügens: Wenn Du wirklich nur, wie Du nachgewiesen hast, 30 Euro monatliches Einkommen hast, wie bezahlst Du denn dann die Miete und den restlichen Lebensunterhalt? Siehste – ertappt!

**Stier:** Deine Entscheidung, mit dem alten Auto Deines Vaters vor dem Sprachenzentrum am Park Babelsberg zu parken, war nicht die Beste. Du bist die 10. Person, der dort die Scheibe eingeschlagen wurde und der somit ihre Hausarbeit abhanden gekommen ist.

**Schütze:** Dein schlimmster Albtraum wird wahr. Endlich steht zwar in der Uni-Bibliothek Am Palais ganz vorne **und** ganz hinten ein Kopierer. - Aber beide sind kaputt.

**Waage:** Uranus verhilft Dir zu einer Glückssträhne. Obwohl du Erstsemestler bist, findest Du einen Platz in Wirtschaftsenglisch und brauchst in den Vorlesungen nicht auf dem Boden sitzen!

**Skorpion:** Gerade noch rechtzeitig kannst Du das Schlimmste bei der Dezemberdemo gegen Bildungsabbau abwenden. Diese Type von Fisch sieht von weitem schon so aus als ob sie nichts gutes im Schilde führt! Aber nach einem Tip reagieren die Freunde und Helfer sofort, ohne daß gleich die gesamte Veranstaltung eskaliert.

**Krebs:** Liebe: Der Aufschwung zu emotionalen Höhenflügen kann Dich den Preis tiefer, schmerzlicher Abstürze kosten. Merke also: Wenn Du das Gefühl niedrig hältst oder gar nicht erst abhebst, auf Wolken zu schweben, bleiben Abstürze sowie unsanfte Landungen aus.

**Finanzen:** Das sprichwörtliche schnelle Geld lernst Du flüchtig kennen. Es rinnt Dir nämlich derart schnell aus den Händen, daß Du Dein gesamtes Erinnerungsvermögen aufbieten mußt, um zumindest ein kleines Andenken daran zu behalten.

**Gesundheit:** Gesundheitlich stehst Du am Scheideweg. Entweder die oben genannten emotionalen Höhenflüge lassen beim Absturz Deine körperliche Existenz zerbrechen. Oder die fehlende zärtliche Zuneigung verhindert zwar Höhenflüge, läßt Dich aber in ein tiefes emotionales Loch fallen. Natürlich ebenfalls verbunden mit qualvollem Schmerz.

**Löwe:** Die Teilnahme an Anti-Kriegsdemonstrationen ist nicht immer ein Vorteil bei Auswahlgesprächen für ein Auslandsjahr in den USA.

Ulrike Hennings, Stefan Hartung & a

## Impressum

AOK für das Land Brandenburg

# Welcome @ AOK

Wer im Studium rundum abgesichert sein will, benötigt auch einen starken Gesundheitspartner.

Der AOK *Studenten-Service* informiert euch im Internet, per E-Mail oder in einem persönlichen Gespräch.

## **AOK Studenten-Service**

Dörthe Saeger, Diana Lamb  
Am Neuen Palais 10, Haus 6  
14469 Potsdam  
Fon 0331 95104-97,-98  
Fax 0331 95106-45  
ASS.potsdam@brb.aok.de  
[www.unilife.de](http://www.unilife.de)

**AOK**  
Die Gesundheitskasse.

[www.mbs-portal.de](http://www.mbs-portal.de)

**ÜBERALL  
ERREICHBAR**  
ZEITGEMÄSSES KONTO-  
MANAGEMENT PER TELEFON  
UND INTERNET

**ALLES IM BLICK**  
KOSTENLOSE KONTOAUSZÜGE  
AN ALLEN AUSZUGSDRUCKERN  
DER MBS UND VIELEN WEITEREN  
SPARKASSEN

**BRINGT MEHR  
LEISTUNG**  
Z. ZT. 2% P.A.  
ZINSEN AUFS  
GUTHABEN

**KRASS  
VERBREITE(R)T**  
KOSTENLOS BARGELD  
AN ÜBER 20.600  
GELDAUTOMATEN AB-  
HEBEN



**ZUSCHALTBAR**  
EC-KARTE\*, KREDIT-  
KARTE\*, DEPOT\*  
UND DISPOKREDIT\*  
AB 18

**TIEFER GEHT'S NICHT**  
KOSTENLOSE KONTOFÜHRUNG

\* es gelten gesonderte Produktbedingungen

**XTRAS INKLUSIVE...  
CASH-XTRA®  
EINFACH MEHR KONTO.**



Mittelbrandenburgische Sparkasse

... gibt's beim Auto selten. Beim kostenlosen Konto in unseren Geschäftsstellen sind dagegen alle Xtras schon mit drin. **CASH-XTRA** - Einfach mehr Konto. Für alle ab 16. Mehr Infos und Xtras unter: [www.cash-xtra.de](http://www.cash-xtra.de) Wenn's um Geld geht - Sparkasse 